

Abschluss -Bericht

Altern gestalten

...weil es ein Segen ist!



Ein Projekt der
Ev. Familien-Bildungsstätte Hildesheim
2010 - 2012



Inhalt

1. Idee und Konzept.....	3
1.1 Das Alter in Gesellschaft und Kirche.....	4
1.2 Entstehung des Projektes	6
1.3 Bisherige Angebote und Konzeptentwicklung in der Region.....	9
1.4 Alleinstellungsmerkmale des Projektes	13
2. Theoretische Grundlagen.....	15
2.1 Demografischer Wandel in Gesellschaft und Kirche.....	15
2.1.1 Vielfalt des Alters – Altersbilder	15
2.1.2 Neue Bilder – alte Stereotype?.....	16
2.1.3 Altersgrenzen	18
2.2 Das neue Ehrenamt der Älteren.....	20
2.3 Mit dem Alter kommt der Psalter – Spiritualität im Alter	
(Gastbeitrag von Helmut Assmann)	21
2.4 Zusammenfassung.....	25
3. Studieren und Probieren – das erste Projektjahr	26
3.1 Pläne und Vorhaben.....	26
3.2 Umsetzung Kursangebot Altern gestalten	28
3.3 Fazit	33
4. Gelungene Präsenz in der Breite – das zweite Projektjahr.....	33
4.1 Pläne und Vorhaben.....	33
4.2 Vorträge	34
4.3 Themenmonat „Vielfalt Alter“ im Glashaus Derneburg.....	36
4.4 Fazit	37
5. Zum Ziel kommen – das dritte Projektjahr	38
5.1 Pläne und Vorhaben.....	38
5.2 Umsetzung.....	38
5.3 Fazit und Ausblick	45
6 Literaturverzeichnis	47

1. Idee und Konzept

Das Mehr an Lebenszeit ist aus christlicher Perspektive zunächst geschenkte Lebenszeit, die es zu gestalten gilt. Dabei hilft, dass Menschen nicht nur älter werden, sondern im Schnitt auch wesentlich gesünder alt werden. Der demografische Wandel fordert in Deutschland Staat und Kirchen in besonderem Maße zur Gestaltung heraus. Die Veränderungen sind eines der meist diskutierten Themen der letzten Jahre. *Altern gestalten weil es ein Segen ist* wurde aus diesen Gründen als Projektname ausgesucht.

Nichts desto trotz ist der öffentliche Diskurs immer wieder bestimmt von Angst machenden und sorgenvollen Blicken auf das Alter: Von Vergreisung wird gesprochen, von der rasanten Zunahme altersbedingter Krankheiten wie der Demenz gewarnt und überhaupt sei diese Lebensphase überwiegend geprägt von Verlusten.

Der Projektname macht deutlich, dass die Diskussion um das gute Leben im Alter auch anders als ausschließlich Defizit orientiert geführt werden kann. Wir wollen nicht der Versuchung verfallen, einfach nur das Gegenteil zu behaupten, aber wir plädieren nachdrücklich für einen **differenzierten Blick** auf die sogenannte Lebensphase Alter. Ideal geeignet für diesen Diskurs im kirchlichen Raum sind unsere Kirchengemeinden. Gemeinsam mit ihnen reflektierten und diskutierten wir im Rahmen von *Altern gestalten weil es ein Segen ist* die vielfältigen Fragen des Alter(n)s und der Arbeit mit Älteren und entwickelten und erprobten neue Angebote und Konzepte vor Ort.

Das Projekt Altern gestalten verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele.

1. Wir wollen Gemeinden und Interessierte anregen über ihre **Bilder** vom Alter(n) ins Gespräch zu kommen. Wie wird im täglichen Miteinander über das Alter gesprochen, welche Hoffnungen und Sorgen verknüpfen sich damit? Welche Erfahrungen machen sie im persönlichen Umfeld, im Ehrenamt oder im Beruf mit Alterungsprozessen und wie wird damit im Einzelnen umgegangen?
2. Neue **Arbeitsformen** in der Arbeit mit Älteren sollen erprobt werden, insbesondere selbst organisierte Formen. Welche Träume für die Arbeit von und mit älteren Menschen gibt es in den Gemeinden? Was wollten Sie schon immer einmal ausprobieren, aber stets fehlten Zeit oder Mitstreiter? Wie können vage vorhandene Pläne ausgearbeitet und neue Anregungen in die gemeindliche Praxis umgesetzt werden?

Dabei geht es nicht nur um die persönliche Auseinandersetzung mit den genannten Fragen, sondern auch um die spezifische Situation der jeweiligen Gemeinde. Ideen werden im Rahmen von *Altern gestalten weil es ein Segen* ausgearbeitet ist und die Kursteilnehmer bei der Umsetzung in der

eigenen Gemeinde über den gesamten Projektzeitraum unterstützt und werden begleitet.

1.1 Das Alter in Gesellschaft und Kirche.

Das Projekt *Altern gestalten weil es ein Segen ist* sollte Kirchengemeinden helfen, den neuen Herausforderungen in der Arbeit mit Älteren zu begegnen. Die Diversität des Alters nimmt zu, die durchschnittliche Lebenserwartung steigt und die Kirchengemeinden müssen darauf reagieren. Das Projekt begleitete Gemeinden auf diesem Weg, indem es mit ihnen die Situation vor Ort analysierte, Impulse setzte und gemeinsam über neue Engagementformen und Angebotsstrukturen beriet. Innovative Konzepte in der Arbeit mit Älteren sind dringend notwendig, um sich heute auf die Situation von morgen vorzubereiten.

Von den vielen **Herausforderungen** werden an dieser Stelle drei herausgegriffen, die die Kirchen in Deutschland in den nächsten Jahren und Jahrzehnten beschäftigen werden:

1. Der demografische Wandel betrifft die Kirche früher und stärker als die Gesamtgesellschaft.
2. Die Vielfalt der Lebensentwürfe im Alter nimmt zu. Vom dritten und vierten Lebensabschnitt wird gesprochen. Interessen und Engagementformen verändern sich.
3. Das Generationenverhältnis verschiebt sich. Weniger Kinder werden geboren – gleichzeitig erleben Enkel und Großeltern mehr gemeinsame Lebenszeit als je zuvor.

Die kirchliche Bindung der Älteren in Deutschland ist deutlich höher als die der Jüngeren. Den bis Ende 1950 Geborenen ist zumeist die Erfahrung gemein, völlig selbstverständlich getauft worden zu sein, auch wenn dies keinesfalls mit einer Glaubensaussage gleichzusetzen ist. Der Anteil der Kirchenmitglieder über 60 Jahren ist schon heute überproportional hoch. Für 2020 wird davon ausgegangen, dass ihr Anteil sich auf 40% der Kirchenmitglieder insgesamt erhöhen wird. Die Entwicklung der evangelischen Kirchenmitglieder ist damit der gesellschaftlichen Bevölkerungsentwicklung um einiges voraus. Im Jahr 2020 schätzen die Demografen den Anteil der über 60-jährigen erst auf etwa 30%.¹ Weil zugleich weniger Kinder geboren und von diesen wenigen noch weniger getauft werden, ist mit einer Umkehr des Prozesses nicht zu rechnen. Nicht die Austritte machen demnach den beiden großen Kirchen zu schaffen, sondern die niedrige Geburtenrate bei gleichzeitig sinkendem Anteil an getauften Kindern und der hohen Zahl von Todesfällen unter den kirchlich hoch gebundenen Generationen.

¹Bundeszentrale für politische Bildung vgl. <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur>

Die Heterogenität im Alter ist heute schon immens. Allein der Blick auf die Generationen aus denen die heute alten Menschen stammen führt dies deutlich vor Augen. Es sind die Jahrgänge von 1910, 1920, 1930 und 1940, die heute die Gruppe der Ruheständler ausmachen. Neben der individuellen Entwicklung haben die jeweiligen Geburtskohorten unterschiedliche kollektive Entwicklungen geprägt. Wer wollte den 1915 Geborenen mit dem 1944 Geborenen vergleichen? Völlig verschiedene Lebensumstände, Ausgangslagen und Perspektiven auf das Leben haben die Zeiten geprägt. Bald kommen jene hinzu, die keine unmittelbaren Kriegserfahrungen mehr gemacht haben und auch jene, die sich in der 60-er Jahren für ihre Ideale eingesetzt haben. Welch eine Herausforderung für die kirchliche Arbeit mit Älteren – welche Bandbreite von Lebensentwürfen und Lebenserfahrungen, mit denen sie künftig noch mehr als heute schon zu tun haben wird. Und, welche Chance und welches Potential, dass sich der Kirche auftut, die es versteht, auf verschiedenen Wegen an Ältere heranzutreten und mit ihnen gemeinsam die Kirche zu gestalten. Bei der Einteilung in ein drittes und ein viertes Lebensalter wird zuweilen übersehen, dass die Unterschiede innerhalb einer Altersgruppe ebenso groß wie jene zwischen den Gruppen sein können.²

Die Kirchen sind mit ihrer Infrastruktur in der Fläche präsent und hervorragend aufgestellt. Die Kirchengemeinden sind in den Sozialraum eingebunden, sie kennen die Situation vor Ort und die Schwierigkeiten der Region. Wenn mehr und mehr ältere Menschen allein leben, weil etwa die Kinder den Mobilitätsansprüchen des Arbeitslebens genügen wollen oder müssen, dann können die Kirchengemeinden zur Ersatzfamilie werden. Sie können Heimat und Zugehörigkeit bieten. Die Tendenz, kirchlicherseits verstärkt generationsübergreifende Konzepte zu entwickeln und neue Ansätze auszuprobieren, können als Antwort auf diese Entwicklungen verstanden werden. Wenn der Kontakt zu den eigenen Enkeln nur selten möglich ist, dann kommt vielleicht der Aufbau einer „Wunschgroßelternbeziehung“ in Frage. Jung und Alt wollen voneinander lernen, haben ein Interesse aneinander, das trotz vielfacher Schwarzmalerei nicht versiegt. Die Kirchengemeinden vor Ort können diesem Bedürfnis Raum geben und den generationenübergreifenden Austausch fördern.

Ansätze zum Umgang mit den skizzierten Entwicklungen zu entwickeln war wichtige Aufgabe des Projektes *Altern gestalten weil es ein Segen ist*.

²Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009). Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe. München: Gütersloher Verlagshaus.S. 18

1.2 Entstehung des Projektes

Erste Ideen wurden im Jahr 2009 entwickelt. Sie hängen eng mit der regionalen Situation zusammen, die es kurz zu skizzieren gilt.

Das Diakonische Werk des Kirchenkreises Hildesheim-Sarstedt e.V. ist Träger des Projektes und zahlreiche Partner beteiligten sich an seiner Finanzierung. In den vergangenen Jahren sind eine Reihe struktureller Veränderungen vollzogen worden. Die Evangelische Familien-Bildungsstätte Hildesheim ist in die Trägerschaft des Diakonischen Werkes übergegangen und seit 2008 gibt es, angeschlossen an den Ambulanten Pflegedienst der Diakoniestation Hildesheim, ein niedrigschwelliges Betreuungsangebot zur Entlastung pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz. Das Diakonische Werk ist zudem Träger von stationären und ambulanten Einrichtungen der Altenhilfe und wird durch die evangelischen Kirchengemeinden und Kirchenkreise getragen.

Während sich das Angebot der Evangelischen Familien-Bildungsstätte primär an Familien mit kleinen Kindern richtet, sind beim Entlastungsangebot vor allem jene im Blick, die erkrankte Angehörige in der eigenen Häuslichkeit betreuen. Beiden Zielgruppen gemeinsam sind auf Andere angewiesen, auf die Familie oder aber auf ehrenamtlich engagierte Menschen, die sie unterstützen und begleiten. Beide Perspektiven – die der Hilfebedürftigen und die der Helfenden – miteinander zu verbinden birgt große Chancen. Indem sich Kirche und Diakonie beiden zuwenden zeigen sie, dass sie mitten im Leben stehen und nah bei den Menschen sind. Sie nehmen sich der Bedürftigen an, indem sie andere zum Engagement ermutigen und befähigen. Beide Gruppen sind in Kirchengemeinde und Diakonie präsent – ein beredtes Zeugnis gelebter Nächstenliebe.

Durch die Angliederung des Projektes *Altern gestalten weil es ein Segen ist* an die Evangelische Familien-Bildungsstätte wird eben diese Verbindung zwischen Gemeinde und Generation gestärkt. Das Portfolio der Familien-Bildungsstätte wird um die Zielgruppe der älteren Generation innerhalb der Familie erweitert, die bislang nur vereinzelt vorkam. Gezielt wurde die Bildungsarbeit mit Älteren in der Institution aufgebaut und die Potenziale des Alters in den Fokus gerückt. Zugleich wurde durch die enge Anbindung an die Einrichtungen der Altenhilfe, wie etwa dem genannten Entlastungsangebot, die Kehrseite des Alters nicht ausgeblendet. Engagiert sein für Andere und angewiesen sein auf Andere, liegen oftmals sehr nah beieinander. Der Grad ist schmal. Gerade die Angewiesenheit auf Andere blenden wir gerne aus – viel lieber sind wir Helfende. Gerade als Christen wissen wir aber um

die grundsätzliche Bedürftigkeit des Menschen. Weder ein ausschließlich defizitorientierter noch ein ausschließlich Ressourcen orientierter Blick auf das Alter ist aus unserer Perspektive hilfreich. Vielmehr geht es um die Wahrnehmung der Vielfalt der Lebensentwürfe und Lebensumstände.

Altern gestalten regt zur kritischen Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlichen Bild von Altern an, das im Vordergrund die Defizite sieht: Schwindende Mobilität, zunehmende Gebrechlichkeit, kognitive Verluste. Dieser Debatte fehlt vielfach entschieden die **christliche Perspektive** – Gottes Maßstab ist nicht die Leistungsfähigkeit eines Menschen, sondern allein die Liebe, die in seiner Gnade sichtbar wird. In unseren Gemeinden muss ein Gespräch darüber entstehen, was **würdiges Altern** bedeutet und wie es konkret gestaltet werden kann. *Altern gestalten* fragt nach Talenten und Gaben der Älteren und ist dabei gewiss, dass ein jeder Mensch, egal wie fit oder gesund mit Geistesgaben ausgestattet ist. Sie gilt es aufzudecken und einzusetzen. Es geht nicht zuletzt darum, den religiösen Bildungsauftrag ernst zu nehmen und in den gesellschaftlichen Diskurs verstärkt einzubringen. Die Herausforderung ist groß: Es gibt viel zu tun!

Trotz des vielseitigen Angebots traditioneller kirchlicher Altenarbeit [gibt es, Anm. d. Verfassers] einen nicht unbeträchtlichen Erneuerungsbedarf der kirchlichen Praxis.[...] Viele Aktivitäten in der Altenarbeit sind situationsbedingt durch Einzelpersonen initiiert [...] worden und haben sich bewährt. Sie stehen aber oft unverbunden nebeneinander“³

Dieses Zitat beschreibt in idealer Form den Ausgangspunkt für das Projekt *Altern gestalten weil es ein Segen ist*. Es stammt aus der Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland im Dezember 2009. Diese will in die Debatte um Altersbilder, Altersgrenzen und die Arbeit mit Älteren Perspektiven aus dem Glauben einbringen. Die Orientierungshilfe betont, dass Menschen aus christlicher Sicht in jeder Altersphase im Werden sind. Der Titel „Im Alter neu werden können“ nimmt diesen Gedanken auf.⁴

Auch wir haben festgestellt, dass viele Angebote in der Region Hildesheim parallel zu einander existierten, ohne dass man sich kannte oder miteinander kooperierte. Durch Personalunion des zweiten Geschäftsführers des Diakonischen Werkes mit einem Gemeindepfarramt kamen die Gemeinden als weitere Handlungsebene hinzu. Diese hatten bislang nur punktuelle Kontaktpunkte mit der Familien-Bildungsstätte (Eltern-Kind-Bereich) und ambulanten und stationären Angeboten der Altenhilfe.

³Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009). Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe. München: Gütersloher Verlagshaus.S. 75f.

⁴Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009). Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe. München: Gütersloher Verlagshaus.

Die Angliederung des Projektes an die Evangelische Familien-Bildungsstätte hilft diese Versäulung der Handlungsfelder zu überwinden. Der Fokus liegt auf den Kirchengemeinden. Nicht zuletzt bietet diese Konstruktion die Chance, Ältere auch in ihren familiären Zusammenhängen wahrzunehmen und anzusprechen – etwa als Großväter und Großmütter aber auch als solche, die Interesse an generationenübergreifenden Projekten haben. Durch die Besetzung der Stelle mit der bisherigen Leiterin des Entlastungsangebotes für pflegende Angehörige war zudem ein Austausch mit dem Arbeitsfeld der Altenhilfe gewährleistet, die sich auch in der inhaltlichen Ausrichtung des Projektes wiederfindet.

Nachdem der Innovationsfonds der Hannoverschen Landeskirche für das Projekt gewonnen werden konnte, beteiligten sich auch die Kirchenkreise Hildesheim-Sarstedt, Hildesheimer Land und Alfeld an der Finanzierung. Überdies konnten Sondermittel für besondere Projekte in der Diakonie abgerufen werden und der Projektträger leistete einen Eigenbeitrag.

Die Projektlaufzeit wurde auf drei Jahre festgelegt, Projektbeginn war der 1.1.2010 und als Projektleitung konnte Master-Psychologin Sabrina Johann gewonnen werden, die zuvor das erwähnte Entlastungsangebot für pflegende Angehörige aufgebaut und geleitet hat. Der Stellenumfang betrug schließlich 42%.

Das Erreichen der benannten Ziele wurde auf verschiedenen Wegen angestrebt. In diesem Sinne war das Projekt auch Pilotprojekt und probierte verschiedene Zugänge zum Feld aus. Während im ersten Jahr mit einem klassischen, wenn auch intensiven Kursangebot mit dem Schwerpunkt auf der Selbstreflexion der Teilnehmenden begonnen wurde, standen im zweiten Jahr aufsuchende Ansätze im Vordergrund. Interessierte Gemeinden konnten eines von vier Themenmodulen für ihre Gemeinde buchen. Während beim einen Zugang die Verbindlichkeit hoch, die Streuung aber niedrig war, hielt es das zweite Vorgehen umgekehrt: Die Impulse wurden besonders breit gestreut, das Veränderungspotential war durch die Einmaligkeit des Impulses aber deutlich geringer. Schließlich ergab sich ein engerer Dialog mit Kooperationspartner, als dies zu Beginn zu vermuten gewesen wäre. Eine eigene Fotoausstellung entstand unter dem Titel „Vielfalt“ Alter, wurde in einem Kultur- und Veranstaltungshaus der Region ausgestellt und fand so großen Anklang, dass sie seitdem als Wanderausstellung in anderen kirchlichen Häusern zu sehen ist und viel Publikum findet. Im dritten Projektjahr wurden die Erfahrungen zusammengeführt, in Teilen weiterentwickelt und evaluiert.

Zielgruppe

Ehrenamtlich engagierte Ältere, Diakoniebeauftragte, Pastoren und Interessierte aus dem weiteren Umfeld der Gemeinden in Hildesheim waren als Zielgruppe von *Altern gestalten* angesprochen. Impulse der Beteiligten wurden aufgenommen, bereits gesammelte Erfahrungen ausgetauscht und schließlich konkrete Projekte und/oder Aktionen, in den jeweiligen Gemeinden umgesetzt.

1.3 Bisherige Angebote und Konzeptentwicklung in der Region

Nicht erst seit dem Anfang 2009 ist klar, dass die älteren Menschen ein bemerkenswertes Maß an Verantwortung in Kirche und Gesellschaft übernehmen. Das Engagement älterer Menschen für Andere wird in der öffentlichen Debatte nur selten gewürdigt.

Kirchengemeinden werden als Begegnungsort für soziale Kontakte aller Art künftig an Bedeutung gewinnen. Durch die zunehmende Mobilität der Menschen leben die Generationen einer Familie oft weit entfernt voneinander. Die familiären Kontakte vor Ort werden weniger. Wenn sich der Aktionsradius zudem einschränkt und die Gestaltung der sozialen Beziehungen sich verändert (etwa weniger aber dafür intensivere Freundschaften)⁵, dann sind es die Kirchengemeinden, die Heimat und Rückhalt bieten können. Die Kirche kann mit der demografischen Entwicklung wachsen und muss kein Klagegedicht angesichts der Überproportionalität Älterer anstimmen⁶. Eine Studie am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD zu Altersbildern bei Pastorinnen und Pastoren in der Hannoverschen Landeskirche kommt zu ähnlichen Aussagen. Dort heißt es:

„Die Kirche hat die Möglichkeit, mit dem wachsenden Anteil von älteren Menschen in der Gesellschaft und vor allem mit immer mehr im Alter sehr aktiven Menschen zu wachsen. Sie steht allerdings auch in der Gefahr, bei einer Vernachlässigung dieser älteren Menschen in diesem Bereich der Bevölkerung [...] an Einfluss zu verlieren.“⁷

In Kirchengemeinden findet bisher zumeist nur ein **kleiner Ausschnitt der Lebenswirklichkeiten älterer Menschen Raum**. Zumeist wird mit betreuenden Ansätzen gearbeitet. Fast immer aber gibt es neben der Gemeinschaft auch ein klar umrissenes Bildungsziel. Dennoch gilt es, gemeinsam neue Möglichkeiten und Wege in der Arbeit mit Älteren auszuprobieren und Räume zu öffnen und die Heterogenität der Lebensentwürfe und Vorstellungen in den Blick zu nehmen.

⁵ Lehr, U. & Minnemann, E. (1987). Veränderung von Quantität und Qualität sozialer Kontakte vom 7. zum 9. Lebensjahrzehnt. In U. Lehr & H. Thomae (Hrsg.), *Formen seelischen Alterns* (S. 80-91), Stuttgart: Enke.

⁶ Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009). *Im Alter neu werden können*. Evangelische Perspektiven für Individuum, Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe. München: Gütersloher Verlagshaus.

⁷ Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (2009). *Die Evangelische Kirche und die älteren Menschen Ergebnisse einer Studie über die Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren in Deutschland*. Eigendruck: Hannover. (S.3)

Der ausschließlich defizitorientierte Blick auf das Alter weicht erfreulicherweise Stück für Stück auf. Der Kirche wird diese Perspektive aber nach wie vor zugeschrieben. Sie selbst trägt zu dieser Annahme insofern bei, als dass sie etwa in ihren Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen danach fragt, ob sich die Kirche um Alte, Kranke und Schwache kümmern solle. Die Nennung von Alten, Kranken und Schwachen innerhalb einer Frage kommt einer Gleichsetzung sehr nahe. Eine unbedachte Aneinanderreihung, die aber vermutlich Ausdruck der tiefen Überzeugung ist, dass Kirche sich für Bedürftige einsetzen solle. Viele Ältere gehören zu dieser Gruppe, sind auf die Hilfe und Unterstützung anderer angewiesen oder haben nur noch sehr wenige soziale Kontakte. Mit eben dieser Gruppe beschäftigen sich Pfarrerinnen und Pfarrer am meisten, ergab die bereits erwähnte qualitative Befragung des Sozialwissenschaftlichen Instituts.⁸ Eben diese Gruppe ist in unseren Seniorenkreisen deutlich präsent. Dabei aber allein stehen zu bleiben wird der Vielfalt heutiger Lebenssituationen nicht gerecht. Viele Ältere, sogar die meisten, werden heute so gesund alt wie nie zuvor. Sie rechnen sich nicht zu den Senioren, weil sie sich eben nicht mit den vermeintlich angenommenen negativen Attributen identifizieren. Sie sind auch durch betreuende Ansätze der Arbeit mit Älteren nicht zu gewinnen. Selbst aus dem Mund 80-jähriger Menschen hören wir zuweilen den Satz: „Was, zum Seniorenkreis? Nein, da geh ich nicht hin. So alt bin ich doch noch nicht!“ Der Unterschied zwischen subjektivem und kalendarischem Alter ist also nicht nur ein Artefakt der Wissenschaft, sondern hat handfeste Konsequenzen für die Arbeit mit Älteren und nicht zuletzt für die Benennung der Angebote und des Arbeitsfeldes insgesamt.⁹

Neue Wege in der Arbeit mit Älteren werden derzeit an vielen Stellen beschritten. Das gesellschaftliche Bild vom Alter scheint tatsächlich im Wandel begriffen zu sein. Alternative Wohnkonzepte entstehen und werden erprobt, Krankenhäuser bieten Sprechstunden zur Vorbeugung verschiedener Alterskrankheiten an, Juristen und Hospizdienste halten Sprechstunden zur Verfassung von Patientenverfügungen vor und sogar freie und städtische Träger vernetzen sich angesichts der Herausforderungen, die demenzielle Erkrankungen für alle Beteiligten darstellen. Eines fällt dabei aber ins Auge: **In Hildesheim tauchen Evangelische Kirche und Diakonie in dieser Aufzählung kaum auf.** Sie scheinen in Hildesheim keine nennenswerte Rolle in den Fragen der Gestaltung des Alters und der Altersprozesse zu spielen – in jedem Fall werden sie nicht als kompetente Größe wahrgenommen. Angesichts der tatsächlich vorhandenen Kompetenzen – sowohl im Bereich der Pflege als auch der ehrenamtlichen Betreuung oder der Seelsorge – ist dieser Zustand wenig

⁸ Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (2009). *Die Evangelische Kirche und die älteren Menschen Ergebnisse einer Studie über die Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren in Deutschland*. Eigendruck: Hannover. (S.3)

⁹ Ahrens, P.-A. (2011). *Uns geht's gut. Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung*. Berlin: Lit-Verlag.

zufriedenstellend.

Die Kompetenzen, die mit den Einrichtungen und Mitarbeitenden des Diakonischen Werks Hildesheim e.V. zur Verfügung stehen, sind immens, werden aber bislang kaum wahrgenommen oder abgerufen. In der Wahrnehmung der anderen Träger und Einrichtungen wollen Kirche und Diakonie in Hildesheim vermehrt sichtbar werden. **Das Projekt „Altern gestalten“ stellt die Kompetenz von Kirche und Diakonie im Bereich Arbeit mit Älteren heraus und entwickelt sie weiter.**

Kirchliche Arbeit mit Älteren in der Region Hildesheim

Am Anfang des Projektes stand eine genaue **Analyse** der Angebote für Ältere in den Kirchengemeinden der Region Hildesheim. Gemeindebriefe wurden gesichtet, Homepages durchforstet und Interviews mit Gemeindeleitenden geführt. Kaum eine Gemeinde, so wurde deutlich, hat keinen **Seniorenachmittag**, Seniorentreff oder Seniorenkreis. Die Häufigkeit der Treffen schwankt zwischen wöchentlich und monatlich. Die Teilnehmerzahlen liegen nach Schätzungen zwischen 15 und 50 Personen. In manchen Gemeinden kommen Frauen- und oder Männerkreise hinzu, zuweilen Angebote zum Gedächtnistraining, zum Kreistanz oder zur Handarbeit.

In vielen Gemeinden sind überdies **Besuchsdienste** aktiv, die zumeist ältere Gemeindemitglieder ab 75 Jahren oder neu Zugezogene besuchen. Diese Kreise bestehen zumeist schon sehr viele Jahre und die Leitenden beobachten seit Jahren einen gravierenden Nachwuchsmangel. Die Gewinnung von Ehrenamtlichen, insbesondere Jüngeren, gelingt nur schwer. Damit einher geht eine deutliche Steigerung des Altersdurchschnitts in den Besuchsdiensten, sodass viele vor der Frage stehen, ob sie sich künftig selbst besuchen sollen, weil sie selbst den 75. Geburtstag feiern. Überdies sind es fast ausschließlich Frauen, die sich in dieser Form engagieren.

Die Mitarbeitenden der Besuchsdienste erleben die Pluralität dieser Lebensphase hautnah. Während ihr Besuch von Vielen freudig erwartet wird, Kaffee und Kuchen bereit stehen und die Besuchten für Gesellschaft und Gespräch dankbar sind, treffen sie Andere nur schwer zu Hause an. Sie seien viel unterwegs, haben eine Reihe von Aufgaben, Engagements und Hobbys oder hüten die Enkel in anderen Städten. Nicht selten werden sie von jenen mit der Frage empfangen, ob es denn schon so weit sei, dass die Kirche Einen besuchen komme. Daraus spricht deutlicher als aus jeder Analyse das negativ gefärbte Altersbild der Gesellschaft, das bei der Kirche vermutet wird.

Zu welcher Gruppe die Menschen gehören sei dabei keinesfalls vorwiegend eine Frage des kalendarischen Alters. Die Besuchenden erleben vielmehr, wie verschieden Menschen älter werden, wie unterschiedlich sie damit umgehen und im Alter leben. Ob der Mensch gesund sei, sei ebenfalls

maßgeblich für den Lebensstil und die Lebenseinstellung.

Die Besuchsdienste sind also unmittelbare Zeugen der Veränderungsprozesse unserer Gesellschaft. Neue Anlässe für Besuche werden bedacht, neue Konzepte der Arbeit, etwa partnerschaftliche Ansätze oder begleitende Alltagshilfe, erwogen, Altersgrenzen zunehmend als hinderlich und wenig aussagekräftig wahrgenommen. Ihre Erfahrungen sollten verstärkt aufgenommen und diskutiert werden. Von ihnen lässt sich Vieles lernen.

Hinzu kommt, dass zwei der drei Kirchenkreise, die sich im Projekt engagiert haben, **ländlich geprägt** sind. Gemeindeverbände mit sechs oder mehr Standorten, den bekannten damit einhergehenden Schwierigkeiten in der Bespielung der Kirchen aber auch die Koordination der Kirchenvorstände sind Phänomene, denen sich ländlich geprägte Gemeinden gegenüber sehen. In Bezug auf die Arbeit mit Älteren kommt hinzu, dass die Lebensräume oft bereits überwiegend aus Älteren bestehen. Nicht selten rekrutieren sich auch die Ehrenamtlichen vorwiegend aus dem Kreis der Älteren, häufig auch der Hochaltrigen. Fahrdienste zu Gottesdiensten oder Gruppen werden zwar zusehends angeboten, aber eher selten wahrgenommen. Eine Hürde, von der viele Gemeinden im Zuge der Regionalisierungsprozesse berichten.

Neben den klassisch betreuenden Angebotsstrukturen scheint es in der Region Hildesheim bislang nur vereinzelt **selbstorganisierte Formen** der Arbeit mit Älteren im kirchlichen Kontext zu geben. Eine Ausnahme bildet die **Christusgemeinde Hildesheim**, die schon vor einigen Jahren mit dem Programm „60+“ zahlreiche Veränderungen eingeleitet und neue Arbeitsformen ausprobiert hat. Obwohl die Gemeinde besonders für ihre erfolgreiche Kinder- und Jugendarbeit bekannt ist, hat sich dort eine Projektgruppe gegründet, die mittlerweile seit mehreren Jahren besteht. Die Gemeinde hatte alle Gemeindeglieder einer bestimmten Altersgruppe angeschrieben und sie nach ihren Erwartungen an die Gemeinde, aber auch den eigenen Gaben und der Bereitschaft diese einzubringen, gefragt. Entstanden sind viele kleinere Gruppen zu ganz unterschiedlichen Themen, die nach wie vor einmal im Jahr zusammenkommen, um den anderen Gruppen über ihre Arbeit zu berichten. Bei etwa der Hälfte der Teilnehmenden handelt es sich um Personen, die keine regelmäßigen Besucher kirchlicher Veranstaltungen seien.

Die Ergebnisse der bereits erwähnten Studie am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD konnten für die Region Hildesheim bestätigt werden. Pastorinnen und Pastoren wissen um die Herausforderungen des demografischen Wandels, sie haben in Ansätzen auch den Wandel der Altersphase (Stichwort Dritte und Viertes Lebensalter) im Blick. Gleichwohl fehlt es „an strategischen Handlungsansätzen [...],

um die älteren Menschen für die Kirche und den christlichen Glauben gewinnen zu können.“¹⁰ Allerdings gab es auch Vorbehalte in der Auseinandersetzung mit derlei Fragen, die mit der sehr persönlichen Dimension des Themas zusammenhängen könnten. Anfängliche Vorbehalte bezüglich einer neuerlichen Arbeitsbelastung durch das Projekt konnten bald ausgeräumt werden.

1.4 Alleinstellungsmerkmale des Projektes

Aus zahlreichen Erfahrungen mit anderen Projekten sind drei Gefahren für ein Scheitern von eben solchen bekannt:

1. Das Projekt findet ohne Anbindung an die regionalen Strukturen statt
2. Das Projekt wirbt mit einer einfachen Lösung für alle
3. Das Projekt teilt den Beteiligten mit, welche Lösung die Richtige ist und lässt sie die Umsetzung alleine regeln.

Wer um diese Fettnäpfchen weiß, der braucht kein zweites Mal hinein zu treten. Das Projekt *Altern gestalten* ist nicht nur an der Evangelischen Familien-Bildungsstätte angesiedelt; es kann auch auf die Strukturen des Diakonischen Werkes zurückgreifen. Zusätzlich wurden Kirchenkreiskonferenzen und ähnliche Zusammenkünfte genutzt, um das Projekt vorzustellen und mit dem Gesicht der leitenden Person zu verbinden. Begleitet wurde die Anfangsphase von Einzel- und Gruppeninterviews mit zahlreichen Pfarrerinnen und Pfarrern zu ihrer Sicht auf die Herausforderung der sich wandelnden Altersphase. Neben einem ersten Kontakt wurden auf diese Weise auch die Erfahrungen der Akteure wertgeschätzt und wertvolle Informationen gesammelt. Das Projekt speiste sich maßgeblich aus der Vernetzung mit anderen. Die Kontakte zu Institutionen, Gemeinden, Personen oder helfenden Diensten waren zentral für sein Gelingen. Erst die enge Vernetzung in die Region hat dem Projekt seine Innovationskraft und Ausstrahlung verliehen.

So vielfältig sich die Phase des Alters, also die nachberufliche Phase darstellt, so vielfältig arbeiten auch die Gemeinden und so unterschiedlich sind ihre Schwerpunkte und ihre Vorstellungen von einer attraktiven Gemeinde. Das Haus kirchlicher Dienste ist 2010 und 2011 in Begleitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Frage nachgegangen, was Gemeinden attraktiv macht. Der Direktor des Instituts, Gerd Wegner, macht deutlich, dass entscheidend sei, dass Gemeinden etwas wollen. Verschiedene Profile wie eine missionarische oder diakonische Ausrichtung spielten ebenfalls eine Rolle.¹¹

¹⁰ Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (2009). *Die Evangelische Kirche und die älteren Menschen Ergebnisse einer Studie über die Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren in Deutschland*. Eigendruck: Hannover. (S.3)

¹¹ Wegner, G. (2011). *Menschen stärken. Vom Geheimnis attraktiver Kirchengemeinden*. Einige Vermutungen. Pdf-Datei

Wer bei all dieser Vielfalt versucht, mit einem **einzigen Konzept** die Herausforderungen in der Arbeit mit Älteren in Kirchengemeinden zu lösen, der kann im Grunde nur scheitern. Der Ansatz von *Altern gestalten* ist ein anderer. Ausgehend von den Erfahrungen, Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen der Gemeinden vor Ort werden mögliche Szenarien entworfen und Handlungsschritte geplant. Dabei sind es vor allem jene, die sich bereits in der Arbeit mit Älteren engagieren, deren Erfahrungen gehört werden sollten. Oft sind das eben **nicht die Gemeindeleitenden sondern langjährig erfahrene Ehrenamtliche**. Sie können fundiert davon berichten, was gut läuft und wo es hackt. Dringend notwendig ist es jene langjährig Engagierten in den Prozess einzubeziehen. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass die vorhandene Arbeit nicht wertgeschätzt wird oder nicht mehr gut genug sei. Nur, wenn es gelingt zu vermitteln, dass es um eine **Erweiterung des Blickwinkels** und folglich der Angebote angesichts der steigenden Pluralität von Lebensentwürfen im Alter geht, kann der Prozess für eine ganze Gemeinde erfolgreich verlaufen.

Es gibt einen Lösungsweg für die neue kirchliche Arbeit mit Älteren, den es nur noch umzusetzen gilt. „Wir brauchen keine neuen, anderen Wege [in der Arbeit mit Älteren], weil es chic ist, immer wieder etwas Neues zu präsentieren. Wir brauchen neue und andere Wege [...], weil wir „neue“ und andere Senioren haben!“, schreibt Susanne Fetzer zutreffend in einem der wenigen Handbücher für die innovative Arbeit mit Älteren in Kirchengemeinden.¹²

Gemeinden brauchen nach unserer Erfahrung eine **gute Begleitung**. Die Strukturen und Angebotsformen vor Ort sind oft über Jahrzehnte geprägt und gestaltet worden. Veränderungsprozesse müssen daher alle einbeziehen, auch wenn dies auf Kosten des Tempos gehen sollte. Zugleich brauchen die Begleitenden einen langen Atem und viel Geduld, denn obgleich der nächste Schritt scheinbar zum Greifen nah ist, müssen manches Mal doch noch weitere Meinungen eingeholt oder abgewartet werden. *Altern gestalten* stand sich in diesem Sinne als Dienstleister für die Gemeinden. Das Projekt konnte Impulse setzen, um dann mit Jenen weiterzuarbeiten, die Interesse zeigten. Das Projekt weiß um die hohe Arbeitsbelastung von Pastorinnen und Pastoren sowie Kirchenvorständen und versuchte daher gezielt Ehrenamtliche aus dem weiteren Kreis der Gemeinde zu gewinnen. *Altern gestalten* begleitete die Gemeinden bei der Umsetzung ihrer Ideen und passt sich an ihr Tempo an. Mit den Gemeinden wurde die Arbeit mit Älteren weiterentwickelt, nicht für sie und erst recht nicht über ihre Köpfe hinweg.

verfügbar unter: http://www.ekd.de/si/download/Menschen_staerken_-_attraktive_Ki.Gemeinde.pdf

¹² Fetzer, S. (2010). *Grau sind nur die Haare. Handbuch für die neue Seniorenarbeit*. Neukirchen-Vlyn: Ausaat Verlag.

2. Theoretische Grundlagen

Neben den strukturellen Grundlagen und den regionalen Besonderheiten liegt dem Projekt eine theoretische Fundierung zu Grunde. Sie verdeutlicht die Notwendigkeit sowie die Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit der Zukunft der kirchlichen Arbeit mit Älteren.

2.1 Demografischer Wandel in Gesellschaft und Kirche

Unsere Gesellschaft wird immer älter. Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt. Weniger Kinder werden geboren. Dabei werden wir jedoch wesentlich gesünder alt als jemals zuvor. Der Anteil der Älteren an der Gesellschaft insgesamt ist so groß wie noch nie. Die Situation historisch betrachtet neu. Viele Forschergruppen und Initiativen bemühen sich um eine bessere Kenntnis der individuellen und gesellschaftlichen Alterungsprozesse. Sie erforschen die Auswirkungen dieser Prozesse auf die sozialen Sicherungssysteme, betrachten Entwicklungen wie die des lebenslangen Lernens oder des Wandels der Altersbilder oder widmen sich der Erfassung des Zusammenhaltes der Generationen. All diese weit verzweigte und in verschiedenen Disziplinen betriebene Forschung zusammenfassend darzustellen würde den gegebenen Rahmen um ein Vielfaches sprengen. Drei Aspekte sollen daher herausgegriffen und ihre Erforschung und Differenzierung exemplarisch dargestellt werden:

- 1 Vielfalt des Alters – Altersbilder
- 2 Neue Bilder – alte Stereotype
- 3 Altersgrenzen

2.1.1 Vielfalt des Alters – Altersbilder

Sie kennen das Sprichwort „Alle wollen alt werden, aber niemand will alt sein“? Schnell fallen einem Gesprächssituationen ein, in denen genau dies zutrifft. Da feiert jemand seinen 60-sten Geburtstag und die Freunde klopfen ihm wahlweise mit dem Hinweis auf die Schulter, jetzt wirklich alt geworden zu sein oder aber dem Gegenteil: Alt sei man ja nun wirklich noch nicht, die Zahl allein habe da nichts zu sagen und überhaupt habe man sich gut gehalten. Diese ganz alltäglichen Reaktionen offenbaren die Ambivalenz des Themas, wenn es ums eigene Alter geht. Warum aber möchten wir lieber nicht alt sein? Warum fühlen wir uns nicht geehrt, wenn wir ein bestimmtes Alter erreicht haben? Das Gegenteil ist der Fall, wie die repräsentative Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD ergeben hat. Drei Viertel der befragten Menschen über 60 Jahre fühlten sich jünger als sie es

tatsächlich sind; im Durchschnitt um 5,5 Jahre.¹³

Sind Sie alt?

Wenn Sie mit dieser Frage in einen kirchlichen Seniorenkreis einsteigen, dann reichen die Antworten von „Nein, ist doch nicht“ bis zu „Selbstverständlich. Wer denn sonst, wenn nicht wir!“ Zuweilen wird dann angemerkt, dass alt sein mehr ein Gefühl sei. Je nachdem wie man morgens aufwache fühle man sich eben alt oder nicht. Das verändere sich aber. Die Alterforschung spricht hier vom subjektiven Alter – man ist so alt, wie man sich fühlt. Andere merken an, dass die Frage, ob man alt sei oder nicht, keine ist, die man selbst beantworten könnte. Es käme eben darauf an, ob man noch im Leben stehe, Freundschaften und Kontakte hat und vor allem darauf, ob man noch gebraucht werde. Auf dem Arbeitsmarkt geschähe es immer wieder, dass Menschen jenseits des 50. Lebensjahres keine neue Beschäftigung mehr finden, so die Beobachtung vieler. Da könne man sich auch mit 55 Jahren schon alt fühlen. In der Alterforschung wird dieses Phänomen als gesellschaftliches Alter betrachtet: Man ist so alt, wie man gemacht wird. Die Zuschreibung anderer ist der Maßstab dafür, ob man alt sei oder nicht.

Das chronologische Alter eines Menschen ist ein äußerst grober und oft irreführender Indikator. Das Spektrum reicht von der 89-jährigen Dame, die zum ersten Mal um Hilfe beim Schleppen der Wasserkisten bittet bis zu dem gerade 62-jährigen Mann, der seit drei Jahren an der Alzheimerkrankheit leidet und im Alltag gänzlich auf seine Frau angewiesen ist. Die Frage nach dem Alter provoziert also unmittelbar Diskussionen. Nur wenige scheinen ihr tatsächlich indifferent gegenüber zu stehen.¹⁴

2.1.2 Neue Bilder – alte Stereotype?

An die Stelle einer defizitorientierten Perspektive auf das Alter soll eine ressourcenorientierte treten. Statt der Benennung von Einschränkungen und Abbauprozessen im Alter solle der Fokus auf die Erfahrungen, Kompetenzen und (bislang ungenutzten) Potentiale des Alters gelegt werden. So in etwa lassen sich Teile der gesellschaftlichen Diskussion um die notwendige Veränderung der Altersbilder und das Abschaffen bestehender Stereotypen zusammenfassen. Doch birgt die Rede von der Abschaffung negativer Altersbilder, von einem Perspektivwechsel, auch die Gefahr, neuerlicher Stereotypenbildung, wenn der Blick ähnlich einseitig fokussiert bleibt wie zuvor. In den Empfehlungen

¹³ Ahrens, P.-A. (2011). *Uns geht's gut. Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung*. Berlin: Lit-Verlag.

¹⁴ Vgl. Kocka, J. & Staudinger, U.M. (2009). *Altern in Deutschland*, Band 1. Ehmer, J. & Höffe, O.. Bilder des Alterns im Wandel. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH.

der Akademiengruppe „Altern in Deutschland“ wird daher festgehalten: „Die Trennung in zwei Altersgruppen bringt zudem wieder eine Vereinheitlichung mit sich, die der individuellen Vielfalt des Alterns mit allen seinen Möglichkeiten und potentiellen Gefährdungen nicht gerecht wird.“¹⁵

Zwischen diesen beiden Polen ist die Bandbreite groß wie ein kurzer Blick auf den Wohnungsmarkt zeigt. Es entstehen zahlreiche neue Wohnformen für alte Menschen – vom Mehrgenerationenhaus über Seniorenwohngemeinschaften bis hin zu betreutem Wohnen, mit integriertem Pflegepersonal im Haus. Zwei Entwicklungen kommen hier implizit zum Tragen: Eine Individualisierung und eine Singularisierung des Alters. Die Individualisierung des Alters wird insbesondere an der Vielfalt der Möglichkeiten deutlich. Die Vorstellungen vom eigenen Leben im Alter werden differenzierter, das Auftreten selbstbestimmter. Allein die Erwägung neuer Wohnformen im Alter ist im Grunde Ausdruck eines deutlichen Wandels. Die Singularisierung des Alters beschreibt hingegen den Prozess vermehrt allein lebender älterer Menschen. Damit sind weniger Witwen und Witwer angesprochen, sondern vielmehr Menschen, die nie geheiratet haben sowie solche, die sich noch in hohem Lebensalter getrennt oder geschieden haben. Die Anzahl der Ehescheidungen nach der silbernen Hochzeit ist seit Jahren steigend.¹⁶

In der Altersforschung wird heute zwischen zwei Gruppen differenziert: Zum Einen diejenigen, die einen Großteil ihres Ruhestandes gesund und aktiv erleben, nach neuen Erfahrungen suchen und bereit sind, sich für andere zu engagieren. Zum anderen diejenigen, die unter altersbedingten Einschränkungen leiden, versorgt werden müssen und auf die Pflege und Zuwendung anderer, vielfach der Angehörigen, angewiesen sind. Benannt werden diese Gruppen als junge Alte und alte Alte und nicht selten findet man den Zusatz, dass Erstere zwischen 60 und 80 Jahren alt sind und die andere Gruppen Menschen ab dem 80. Lebensjahr umfasst.¹⁷ Ein Zusatz, der nicht ohne Probleme ist. Die klassische Dreiteilung des Lebenslaufes aus Jugend, Erwachsenenalter und Alter wird in Frage gestellt. Wenn die nachberufliche Lebensphase länger wird, wird der Anteil der Lebenszeit, die Menschen außerhalb der Berufstätigkeit verbringen, gemessen an der gesamten Lebenszeit, größer. Es kann von einer Entberuflichung des Alters gesprochen werden. Lernen muss dann lebenslang stattfinden. Die Veränderungen in Technik und Wissenschaft schreiten mit so hohem Tempo voran wie nie zuvor – eine Beschränkung des Lernens auf die Lebensphase der Jugend ist längst unrealistisch geworden.¹⁸ Ob aus dem „lebenslang lernen müssen“ ein „lebenslang lernen dürfen“ wird, hängt nicht

¹⁵Kocka, J. & Staudinger, U.M. (2009). Altern in Deutschland, Band 9. Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiengruppe in Deutschland. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, S. 36

¹⁶Bäcker, G., Naegele, G., Bispinck, R., Hofemann, K., Neubauer, J. (2008) *Sozialpolitik und Soziale Lage in Deutschland*, Band 2: Gesundheit, Familie, Alter und Soziale Dienste. 4. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

¹⁷Baltes, Paul B. (2007). Altern als Balanceakt: Im Schnittpunkt von Fortschritt und Würde. In P. Grub: Die Zukunft des Alterns. Die Antwort der Wissenschaft. München: Beck.

¹⁸Kocka, J. & Staudinger, U.M. (2009). Altern in Deutschland, Band 9. Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiengruppe

zuletzt von unseren Altersbildern ab.

Insbesondere für die dritte Lebensphase sind in den vergangenen Jahren zahlreiche neue Bezeichnungen erfunden worden: Von den neuen SilverAgers, von der Generation Gold oder der Generation 50plus, wahlweise 55, 60 oder 65 plus ist die Rede. Die Vielfalt der Begriffe weist auf das große Bedürfnis hin, für diese neue Altersgruppe einen adäquaten Namen zu finden. Die Vielfalt der Versuche und die Kritik, die daran immer wieder geübt wird, deutet aber auch an, wie schwierig das Unterfangen ist, der Vielfalt an Lebensentwürfen im Alter einen gemeinsamen Namen zu geben. Gesellschaftliche Realität indes ist niemals einfach oder homogen – die allein defizitorientierte sowie die allein ressourcenorientierte Perspektive auf diese Lebensphase greift in jedem Fall zu kurz. Die Vielfalt der Lebenszusammenhänge der Menschen wird im Alter immer größer, nicht kleiner und sie wird in den kommenden Jahrzehnten noch deutlich zunehmen.

2.1.3 Altersgrenzen

Keine Grenze verleitet so sehr zum Schummeln wie die Altersgrenze: Einige erwarten fieberhaft etwa den 18. Geburtstag – Andere wollen runde Geburtstage gar nicht erst feiern um nicht ans eigene Älterwerden erinnert zu werden. Gegen Altersgrenzen gibt es seit einiger Zeit vehemente Vorbehalte. Damit eng verbunden ist der Vorwurf und die Sorge einer zunehmenden Altersdiskriminierung in der Gesellschaft. Initiativen weisen wiederholt auf die Ungleichbehandlung etwa in der Gesundheitsversorgung hin. Man denke nur an die Vorschläge eines Philipp Mißfelder von der jungen Union, der die Ansicht vertrat, dass Hüftgelenke für sehr alte Menschen nicht von der Solidargemeinschaft getragen werden sollten. Die sich daran anschließende Debatte war gewaltig und von großer Empörung geprägt. Alter wurde auch hier fast ausschließlich unter der Defizitperspektive betrachtet. Nach Kosten und Risiken wurde gefragt, über Leistungsansprüche debattiert, aber nicht über bereits erbrachte Leistungen Älterer, auch nicht über ihre wertvolle Lebenserfahrung oder über die Notwendigkeit generationenübergreifendes Lernens in einer alternden Gesellschaft wie der Deutschen zu fördern.

Im kirchlichen Kontext traten Altersgrenzen zuletzt bei den Kirchenvorstandswahlen erneut zu Tage. Sollen Menschen über 75 Jahren nicht mehr kandidieren dürfen? Während die Einen sich empören und auf die Erfahrung und die Zeit der Älteren verweisen wöhnen die Anderen eine Vergreisung der Kirchenvorstände, wollen Jüngeren bessere Chancen einräumen und verweisen auf jene Älteren, die jede Sitzung lähmen, weil sie an Althergebrachtem festhalten wollen. Eine Altersgrenze bei der Kandidatur löse dieses Problem jedenfalls auf absehbare Zeit.

Die Frage ist aber doch die, wie wir Menschen höheren Lebensalters gegenüber stehen. Welche Bilder vom Alter haben wir selbst im Kopf, welche Erfahrungen haben wir gemacht? Wenn alle Forschungsergebnisse darauf hindeuten, dass das chronologische Alter kein guter Maßstab für kognitive und körperliche Gesundheit mehr ist und ohnehin kaum Aussagen darüber zulässt, welche Gaben und Talente ein Mensch in sich bringt, dann müssen wir als evangelische Christen diese Praxis doch hinterfragen. Selbstredend gibt es Menschen, die Entscheidungsprozesse in kirchlichen Gremien hemmen oder die Veränderungen generell skeptisch betrachten, aber ist das wirklich eine Frage des Alters? Oder passiert es auch uns als Kirche, dass wir in die Falle tappen, uns vermeintlich allgemeingültigen Altersbildern in unserer Gesellschaft anzupassen, zu denen eben gehört, das Leistungsfähigkeit und Selbstbestimmtheit das höchste Gut ist und eben dieses ab einem „gewissen Alter“ nun einmal abnehme? Die Vielfalt des Alters ist weitaus größer, als die Kategorisierung in junge und alte Alte vermuten lässt. Sollten wir als Christen nicht vielmehr nach Talenten und Gaben der Menschen, unabhängig von ihrem Alter fragen? Das Projekt *Altern gestalten weil es ein Segen ist* will diese Mannigfaltigkeit als Bereicherung begreifen und Raum zur Auseinandersetzung geben. Was hat unser christlicher Glaube zu den Entwicklungen beizutragen, wo kann er Menschen in ihren Befürchtungen und Ängsten helfen und welche Antworten kann er auf die zahlreichen Fragen der alten Menschen geben? Wenn wir das Evangelium glaubhaft verkündigen wollen, wenn wir von Talenten, Schätzen im Acker und geschenkten Gottesgaben sprechen, dann sollten wir tunlichst darauf achtgeben, diesen Worten auch entsprechende Taten folgen zu lassen. Wie Gemeinden mit dieser Vielfalt adäquat umgehen können, ohne jemanden aus dem Blick zu verlieren, muss heute besprochen und bedacht werden, damit wir morgen darauf vorbereitet sind.

Schließlich aber warnt die Autorin der großen Altersstudie am Sozialwissenschaftlichen Institut, Petra-Angela Ahrens, vor einer gänzlichen Relativierung chronologischer Altersangaben für die Festlegung des Beginns des Alt-Seins. Wurden die insgesamt mehr als 2000 Teilnehmenden danach befragt, wann das Alter aus ihrer Perspektive beginnt, dann antworteten 87% eben doch mit einer Zahl. Etwa ein Drittel benennt die 80 als Beginn des Alters, jeweils ein Sechstel nannte das 70. und das 75. Lebensjahr als Beginn des Alters.¹⁹ Interessant ist dennoch, dass der Eintritt in den Ruhestand so gut wie gar nicht mit dem Beginn des Alters in Verbindung gebracht wird, obwohl sich der Übergang von der Erwerbsarbeit in die nachberufliche Phase eine deutliche Zensur darstellt. Offenbar darf aber nicht vorschnell der Schluss gezogen werden, dass dieser Übergang etwas mit dem älter werden zu tun hat. Die Altersgrenze von derzeit zumeist 65 Jahren sei ausschließlich eine soziale Konstruktion, wird in den Empfehlungen der Akademiengruppe „Altern in Deutschland“ betont.²⁰

¹⁹Ahrens, P.-A. (2011). *Uns geht's gut. Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung*. Berlin: Lit-Verlag.

²⁰Kocka, J. & Staudinger, U.M. (2009). *Altern in Deutschland*, Band 9. Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiengruppe

Vielleicht geht es aber, wie oben angedeutet, im Grunde nicht um die Festlegung von Zahlen oder Grenzen – vielleicht geht es vielmehr um unser Bild vom Alter und um die Frage, womit wir das Altsein verbinden, welche Pläne wir selbst für unser Alter haben und schließlich um die Anerkennung der Tatsache, dass wir trotz aller eigenen Planungen und Wünsche eben doch all dies nicht allein in der Hand haben, sondern uns als Menschen die Erfahrung der Angewiesenheit zutiefst zu eigen ist.

2.2 Das neue Ehrenamt der Älteren

Im Zuge des Engagements Älterer wird häufig zwischen den „fitten“ und den „alten“ Alten unterschieden. Suggestiert wird eine Polarisierung, die aber die Realität nur sehr grob erfasst.

Die Praxis zeigt, dass viele Menschen nach dem Eintritt in den Ruhestand nach neuen Möglichkeiten der Entfaltung und eigenen Entwicklung suchen. Ehrenamt dient oft diesem Bedürfnis: Hier können Menschen etwas dazu lernen, sich weiter entwickeln und werden wertgeschätzt. Immer öfter geschieht dies – auch im kirchlichen Kontext – in Form von zeitlich begrenzten Projekten oder Aufgaben.

Kirche hat die Chance dazu beizutragen, die sehr verschiedenen Lebenswirklichkeiten älterer Menschen differenziert zu betrachten. Es geht darum Altersbilder zu zeichnen, die sowohl die Möglichkeiten als auch die Verluste ernst nehmen. Dafür können wir in unseren Kirchengemeinden Grundsteine legen.

Der Wandel in unserer Gesellschaft, die zunehmend geforderte Flexibilität der Arbeitnehmer und der sich stetig verändernde Lebensstil sind Prozesse, die sich auch im Ehrenamt niederschlagen. Viel häufiger als noch vor zehn Jahren wird die Arbeit, ob innerhalb der Kirche oder anderswo, in Projekte gegliedert. Die Menschen engagieren sich für ein Projekt, für einen bestimmten Zeitraum, für eine bestimmte Aufgabe. Und ein weiterer Wandel ist zu beobachten: Die zunehmende Nachfrage nach Qualifizierung, die beidseitig immer mehr angefordert und mittlerweile auch angeboten wird. Man engagiert sich zunehmend zielgerichtet und die Kompetenz bei dem, was man tut, gewinnt an Bedeutung.

Diese Entwicklungen bedürfen auch einer Veränderung in der Fortbildung von ehrenamtlichen Helfern aus den Kirchengemeinden. Insbesondere gilt es die Nachhaltigkeit zu bedenken, denn manches Mal bleibt es eben auch dabei: Es gibt eine Idee, es gibt Begeisterte, Menschen werden geschult, das Projekt läuft an – und verläuft dann im Sande, ohne, dass viel davon übrig bliebe. Einer der Gründe

dafür sind nicht selten die mangelnden personellen Ressourcen in der Begleitung der Projekte. Die engagierten Menschen bleiben mit den Hürden bei der Umsetzung allein, haben keinen Ansprechpartner und geben schließlich auf. Natürlich kann es auch ganz andere Gründe für das Scheitern von Projekten geben, doch dies scheint einer zu sein, der besonders häufig zu beobachten ist. Es stellt sich die Frage, wie trotz Projektorientierung und zielgerichtetem Engagement auch langfristig und nachhaltig geplant werden kann.

2.3 Mit dem Alter kommt der Psalter – Spiritualität im Alter (Gastbeitrag von Helmut Assmann)

Wenn einer etwas sagen will ...

... dann sollte er sich damit auskennen. Vor allem, wenn die Sache komplex ist. Sagt schon die Werbung. Über „Spiritualität“ im Alter sollte man sich also tunlichst nicht äußern, bevor die eigenen Lebensjahre die dazu notwendige Erfahrung beisteuern. Nun ist der Verfasser der nachfolgenden Zeilen 54 Jahre alt. Alt? Aus der Sicht eines Heranwachsenden natürlich: alt. Aus dem Blickwinkel eines über 70jährigen Menschen handelt es sich eher um einen jungen Menschen, der vom regelrechten „Alter“ zu reden im Grunde keine Befugnis hat. Es ist also zunächst einzugestehen, dass das, was unter „Spiritualität im Alter“ im Folgenden in den Blick genommen wird, für den Autor vor allem eine Außenperspektive ist, eine Beobachtung weniger an sich selbst als vielmehr an den betagten Menschen, mit denen gesprochen, gelebt, gestaunt und gelitten wird.

Die Orte dieser Begegnungen mit alten Menschen sind vielfältig: die eigenen Eltern und weitere Verwandte, Nachbarn und Freunde, Erfahrungen mit Trauerfamilien und Hinterbliebenen, Besuche in Krankenhäusern und Altenheimen, das kurze Gespräch in der Kirchenbank oder im Anschluss an den Gottesdienst.

Schließlich sei angefügt, dass natürlich die soziologischen Erhebungen zum durchschnittlichen Lebensstil der Seniorinnen und Senioren einen wichtigen Beitrag zum Verstehen der Spiritualität im Alltag alter Menschen liefern. Gerade hier, so scheint mir, ist die Veränderung der sogenannten dritten Lebensphase im Laufe der letzten 20 Jahre mit erheblichen Konsequenzen für das religiöse Verhalten und den Umgang mit der Kirche und ihren Angeboten und Veranstaltungsformen verbunden. Galt beispielsweise der salopp formulierte Erfahrungswert „mit dem Alter kommt der Psalter“ als eine verlässliche und tröstliche Einlassung an das pfarramtliche Personal angesichts des Fehlens der mittleren Generation in den durchschnittlichen Gottesdienstgemeinden, so ist mittlerweile nüchtern festzustellen, dass auf diese Erfahrung eben kein Verlass mehr ist.

Auch die zunehmende Mobilität und „Nachberufstätigkeit“ haben das Selbst- und Fremdbild der Seniorengeneration in einem so raschen und reichen Maße verändert, dass manche kirchlichen Zielgruppenangebote einfach nicht hinterher gekommen sind. Die „alte“ Seniorenarbeit, in denen es vornehmlich um geistliche Unterhaltung, informelle Begegnung und ungerichteten Austausch ging, verschwindet zusehends in den Gemeinden und macht einer themenorientierten und

zielgruppenspezifischen Angebotsstruktur Platz.

Schließlich wandeln sich die Senioreneinrichtungen zusehends in Pflegeheime: der Auszug aus der eigenen Wohnung wird so weit als möglich hinausgezögert, die Selbstbestimmung wird gesellschaftsweit als wachsend wichtiger Wert wahrgenommen, der Auftrag der Kirchen in den Senioreneinrichtungen verschiebt sich von der Begleitung zur Betreuung.

Dennoch, auf dem Hintergrund all dieser Vorbemerkungen und Bedingungen nun einige Hinweise über die „Spiritualität im Alter“

Die Nähe des Todes

„Man muss alt geworden sein, also lange gelebt haben, um zu erkennen, wie kurz das Leben ist“ – dieser wunderbar inhaltlich verschränkte Satz des Philosophen Arthur Schopenhauer aus seinen „Aphorismen zur Lebensweisheit“ markiert eine der kuriosen Widersprüchlichkeiten des Altwerdens: mit der Länge des Lebens wächst das Gefühl für seine Kürze, seine Flüchtigkeit. Die Lebenslänge ist ein Geschenk mit Beigeschmack: die bestimmte Wahrnehmung, dass die Jahre dahinfliegen und, mit Ps. 90 zu sprechen, verbracht werden „wie ein Geschwätz“, ist durchaus keine überzogene spirituelle Dramatik, sondern schlicht und einfach zutreffend. Der Tod als das definitive Ende des irdischen Lebens wird im Alter zusehends fühlbar und eröffnet einen Gesamtblick auf das Leben, der mit zwanzig oder dreißig Jahren noch nicht zur Verfügung stehen kann. Wenn die Möglichkeiten der Lebensgestaltung immer weniger und die Festlegungen im Gegenzug immer zahlreicher werden, bis im Tod eine endgültige Feststellung vollzogen wird, stellt sich für den älter werdenden Menschen immer elementarer die Frage: was war es denn nun, mein Leben? Was bringe ich ein in die Scheunen der Geschichte? Was hat die Jahrzehnte im Kern eigentlich ausgemacht?

Die Nötigung zur Bilanz, die der Tod herannahend ausübt, treibt zwei verschiedene Grundtendenzen hervor. Die eine vermag in den vergangenen Jahren Lohnendes, Dankenswertes und Befriedigendes zu finden und darüber alle anderen Bestandteile des Lebens einigermaßen unbeschwert beiseite zu lassen. Die andere kann sich mit genau diesem Ende nicht anfreunden und sieht alles, was gewesen ist, von Sinnlosigkeit umlagert oder von Vergelichkeit bedrängt.

In beiden Fällen wird eine Bilanz aufgemacht und dies ist der spirituelle Grundvorgang. Es geht um die Bewertung des Lebens, um eine Art vorweggenommenes Gericht, das einen zu dankbarem Staunen oder zu angestrenzter Aufbesserung der Verhältnisse drängt. Die Möglichkeit einer endgültigen Bewertung ist gebunden an die Nähe des Endes. Darüber wird natürlich nicht einfach gesprochen. Es handelt sich vor allem um eine innere Disposition, die im Lebensgefühl zum Ende hin immer stärker spürbar wird. Sie zum Gesprächsgegenstand zu erheben, braucht einen verschwiegenen Rahmen, Vertrauen und die Gewissheit, darüber nicht versehrt zu werden. Aber sie gehören zu den spirituellen Angelegenheiten des Alters, um die wir alle nicht herumkommen.

Gelegentlich stellt sich auch eine Neugierde auf das Jenseits ein, etwas, das in den späten Jahren eine erstaunlich freundliche und lebendige Form annehmen kann, bis hin zur Vorfreude auf ein Leben, das nicht mehr den Beeinträchtigungen und Beschwernissen der irdischen Verhältnisse unterworfen

ist.

Das Wachstum der Seele

Die Seele ist das einzige am Menschen, was unbegrenzt wachsen kann. Alles andere hat Grenzen, die durch Kraft und Zeit und Raum gebunden sind. Die Seele hingegen kann unentwegt wachsen, groß werden, Weite fassen. Vielleicht darf man noch präziser formulieren, dass die Seele immer mit dem wächst, womit sie sich beschäftigt, aber auch schrumpft mit dem, womit sie sich abgibt. Im Alter stellt sich in der Regel immer deutlicher heraus, wie weit die menschliche Seele zu wachsen bereit ist. In manchen Fällen wächst die Angst vor dem, was kommt, sei es diesseitiger oder jenseitiger Natur; in andern Fällen stellt sich das ein, was im Volksmund als „Altersmilde“ wertgeschätzt wird, jene gelassene Großzügigkeit, die sich über Fehler nicht ereifern mag und über den Tragödien des Alltags nicht in Verzweiflung gerät. Je „größer“ eine Seele wird, umso mehr kann sie umfassen, mit umso mehr kann sie sich verbinden, umso leichter fällt es ihr, das Vergangene nicht als „gut“ zu verklären und das Kommende nicht als „schlecht“ zu brandmarken.

Der Glaube spielt in diesen Prozessen eine große Rolle. Er kann dazu verwendet werden, die eigenen Ängste religiös zu zementieren und den Blick in die Vergangenheit zu lenken, um dort das erfüllte Leben als Wahrheit zu überhöhen. Das ist oft der Fall, zumal mit den zunehmenden Beschränkungen und Reduzierungen der Altersbefindlichkeit auch die Angst vor Krankheit und die Sorge um Sicherheit verständlicherweise zunimmt.

Der Glaube an Gott kann aber auch die Leitung übernehmen, die Seele dafür bereit zu machen, Gottes Gegenwart auch in den kommenden Zeitläufen zu erkennen und die eigenen Weltanschauungen nicht zum Maß aller Dinge zu machen. Natürlich ist das die glücklichere und für die Zeitgenossen verträglichere Variante, aber sie ist alles andere als selbstverständlich.

Jenseits dieser beiden Neigungen und der Bedeutung des Glaubens darin gibt es eine weitere bedeutsame „Alterserscheinung“: das „Gewicht“ der Seele, dem wir mit dem Begriff der „Würde“ einen ehrenden Namen zu geben versuchen. Man kann sich das ganz plastisch und praktisch vorstellen: In den Jahren, die ein Leben durchmisst, lagern sich die guten und schlechten Erfahrungen, die leichten und schweren Erlebnisse, die schönen und die hässlichen Widerfahrnisse in der Seele an. Die Zeiten, die wir im Leben verbringen, sind strenggenommen nicht hinter, sondern in uns. Sie geben der Seele „Gewicht“. Machen sie bedeutsam. Formen auch das Gesicht und die Haltung des Menschen. Manchmal kann man fast schon von außen sehen, ob man es mit einer „gewichtigen“ Seele zu tun hat oder einem flatterhaften Wesen, das Mühe hat, seine eigene Position zu stellen. Mal sind es die Augen, mal ist es der Gang, mal ist es die Gestik und Mimik des Gesichts, das diese Qualität sinnlich transportiert. Das „Gewicht“ einer altgewordenen Seele jedenfalls bewirkt, dass allgemeine Sätze zur Lebensweisheit bei jungen Menschen „altklug“ wirken, bei alten Menschen aber überzeugend.

Der Leib und sein Schicksal

Wer älter wird, bekommt es mit dem älter werdenden Körper zu tun. Das ist so gut wie niemals eine erfreuliche Begegnung. Der Verschleiß des Leibes, die zahlreicher werdenden Krankheiten, die

zunehmende Hinfälligkeit im sprichwörtlichen und übertragenen Sinne des Wortes – all das darf man nicht schönreden. Gewiss, den einen belastet dieser natürliche Gang der Dinge mehr als den anderen, und wenige erfahren die Gnade, fast ohne gesundheitliche Schädigungen bis ins hohe Alter auszukommen, aber zum Ende des Lebens müssen wir dem allmählichen und abrupten Verfall unsere leiblichen Kräfte ohnmächtig zusehen – daran ändert weder intensiver Sport noch die meditative Stärkung der körpereigenen Regenerationsmöglichkeiten etwas.

Dieser Sachverhalt trägt mit dazu bei, die spirituellen Themen zu elementarisieren und zu konkretisieren. Nicht immer sind der Weltfriede und die Bewahrung der Schöpfung die wichtigsten Tagesordnungspunkte auf der Fürbittenagenda – gelegentlich geht es um so profane Dinge wie den Stuhlgang oder der Umfang der Nebenwirkungen, wenn neue Medikamente verabreicht werden. Mit dem wachsenden Lebensalter reduziert sich die Reichweite des eigenen leiblichen Daseins und dieser Prozess bildet sich im spirituellen Leben ab. Darin ist nicht einfach eine „Verfallserscheinung“ zu erblicken, also ein Minderwert gegenüber den Jahren, in denen ein Mensch sprichwörtlich in Saft und Kraft steht. Vielmehr wird deutlich, wie die Wahrnehmungsgewichte im Grunde immer verteilt sind, sei einer alt oder sei jemand jung: wenn der Zahnschmerz kommt, tritt die Rettung der Welt an die zweite Stelle und ein verdorbener Magen erinnert den hochfahrendsten Geist an seine irdischen Verbindlichkeiten.

Die Schwäche des Leibes tritt im Alter natürlicherweise als eines der beherrschenden Lebensthemen auf den Plan. Das verbindet sich mit einer geringeren Aufmerksamkeit gegenüber den Vorgängen, die das Tagesgeschäft beherrschen. Spiritualität im Alter nimmt – gelegentlich gezwungenermaßen – die leibliche Verfasstheit des Menschen gründlicher und sinnlicher in den Blick. Zugleich aber wird bisweilen eine gerade gegenläufige Bewegung sichtbar: gerade weil der Leib so anfällig ist, wird die Seele offen für eine andere als die irdische Welt. Die konkreter werdende Sterblichkeit löst die enge Verbindung zwischen dem Körper und dem Bewusstsein.

Die Verheißung des Alters

Das Leben nach der Arbeitsphase wurde traditionell mit einem „Ruhestand“ verbunden. Das „operative“ Geschäft des Lebens ist überwunden, ein gesegneter Müßiggang als Entgelt für ein arbeitsreiches Dasein ist willkommen. Die moderne Veränderung der gesellschaftlichen Prozesse hat dieses idealtypische Bild weithin als nicht erstrebenswert deklariert. Lebenslanges Lernen ist angesagt, Geschäftigkeit und tätiges Wirken bis an das zumeist als unerhört empfundene zwangsweise Ende. Spiritualität im Alter hat womöglich angesichts dieses Befundes eine immer wichtiger werdende Aufgabe: die Verlangsamung des Lebens im Angesicht der Ewigkeit als Gabe und Orientierung für eine hyperaktive Welt fruchtbar zu machen. Helmut Aßmann

2.4 Zusammenfassung

Zentral ist, dass wir den Menschen deutlich machen, was unsere evangelische Perspektive auf die Prozesse des Älterwerdens ausmacht. Deutlich werden muss, dass wir als Christinnen und Christen eben nicht die Defizitperspektive einnehmen, die uns vor Augen führen will, welche Verluste das Alter mit sich bringt, sondern dass wir jeden Menschen als wertvolles Geschöpf Gottes ernst nehmen, unabhängig davon, was er im Stande ist zu leisten. Es geht vielmehr darum, zu entdecken, welche Talente die Person mitbringt, welche Erfahrungen sie in ihrem Leben gemacht hat und wie andere davon lernen können.

Richtig ist, dass manche Veränderungen im Alter eine Herausforderung darstellen. Die demenziellen Erkrankungen stehen hierbei an erster Stelle. Trotz kognitiven Abbaus und zunehmender Abhängigkeit bleibt der Mensch **Mensch**, die Person eine Person. Ihr die Persönlichkeit abzusprechen wie in manchen Diskursen zur Krankheit Alzheimer zu hören ist, kommt der Absprache einer Würde bereits sehr nahe. Richtig ist aber auch, dass es eine große Gruppe älterer Menschen gibt, die in der Lage sind, auf ihre ganz persönlichen Ziele hinzuwirken, die sich weiterentwickeln wollen, die lernen wollen oder bereit sind ihre Zeit für ihre Mitmenschen einzusetzen.

In der Folge bedeutet das: Wir als Christinnen und Christen müssen Wege finden, das Leben für die Betroffenen und ihre Angehörigen annehmbar zu gestalten: Wo können wir unterstützend tätig werden, wo entlasten und wo wird unsere seelsorgerische Kompetenz gebraucht? Und es bedeutet, dass der Fokus nicht allein auf den Gebrechen und Einschränkungen des Alters liegen darf, sondern auch Potenziale erkannt und gefördert werden, um all jene nicht aus dem Blick zu verlieren, die an Bildungsangeboten und Auseinandersetzung mit Lebensfragen ein Interesse haben. Kirche sollte sich per Definition diese Frage stellen, denn das Christsein ist ohne den diakonischen Auftrag nicht denkbar.

3. Studieren und Probieren – das erste Projektjahr

3.1 Pläne und Vorhaben

Das Projekt bildete in einem ersten Schritt Interessierte aus den Gemeinden für den Bereich innovativer Arbeit mit Älteren in Gemeinden fort. Es ging dabei sowohl um die Auseinandersetzung mit den Fragen des eigenen Alterns, als auch um die Bearbeitung altersspezifischer Themen sowie die praktische Erprobung von Möglichkeiten der Umsetzung vor Ort. Die so vorbereiteten Interessierten sollten dann eine Idee in ihre Kirchengemeinde einbringen und dort weitere Mitstreiter gewinnen. Durch die regelmäßige Begleitung seitens der Kursleitung konnten auch nach Kursablauf Probleme besprochen und die Nachhaltigkeit gewährleistet werden.

Ziel im ersten Jahr war es, Ehrenamtliche als **Multiplikatoren** auszubilden, die Erfahrungen weitergeben und selbst wiederum Andere zur Mitarbeit anregen konnten. Sie sollten sich als Anwälte für einen Ausbau und eine Erweiterung der gemeindlichen Seniorenarbeit verstehen und das Thema immer wieder auf die Tagesordnungen der Kirchenvorstände setzen, um so Veränderungen auch nachhaltig herbeizuführen.

Das Gelernte sollte in die gemeindliche Praxis transformiert werden. Dafür braucht es Menschen, die bereit sind, Anderen ihr Wissen weiterzugeben. Sie brauchen auch das KnowHow und Gespür dafür haben, Projekte nicht zu einer einmaligen Aktion verkommen zu lassen, sondern langfristig und nachhaltig in der Gemeindestruktur zu integrieren. Das heißt, Initiativen und Projekte müssen in einer Gemeinde „ankommen“ und hineinpassen, bzw. sie müssen aus den Gemeinden selbst kommen und von einer Mehrheit der Mitglieder unterstützt werden.

Das erste Projektjahr sollte dazu dienen, das Feld zu erschließen, Interessierte aus den Gemeinden zu gewinnen und schließlich im Rahmen eines Kursangebotes erste Schritte in der Umsetzung zu gehen. Es lässt sich in drei Phasen gliedern, die wie folgt beschrieben sind:

Erste Phase: Orientierung

Die erste Phase war zum einen geprägt von einer Orientierung im unmittelbaren Umfeld sowie dem Kennenlernen bereits existierender Projekte in anderen Landeskirchen. Zum anderen ging es um die Festlegung erster Schritte im Feld, sowie um das Vorstellen des Projektes in kirchenleitenden Gremien (z.B. Kirchenkreiskonferenzen).

Auch die Superintendenten wurden in persönlichen Gesprächen ausführlich informiert. Dem Projekt

konnte so die Unterstützung der Kirchenleitungen gesichert werden. Es folgten Einladungen zu diversen innerkirchlichen Veranstaltungen wie etwa Fachtagen in der Evangelischen Akademie Loccum oder im Haus kirchlicher Dienste der Landeskirche Hannovers. Hinzu kamen Vorträge und weitere Präsentationen im Rahmen der Besuchsdienstarbeit, der Diakoniebeauftragten, sowie der Mitgliederversammlung des Diakonischen Werkes.

Zweite Phase: Gewinnung von Interessierten aus den Gemeinden

Um einen realistischen Einblick in die gemeindliche Praxis, besonders in ländlichen Gebieten, zu erhalten, folgten zahlreiche Gespräche in den Pfarrhäusern der Region. In den Gesprächen ging es auch darum Menschen aus der Gemeinde zu finden, die Interesse haben, die Arbeit mit Älteren in der Gemeinden aktiv zu gestalten und neue Akzente zu setzen. Die meisten Kursteilnehmenden wurden letztendlich über diesen Weg angesprochen und gewonnen.

Dritte Phase: Durchführung des ersten Kurses

Im August 2010 begann der erste Kurs unter dem Titel „Alter(n) gestalten . . . weil es ein Segen ist“. Insgesamt nahmen 16 Personen aus neun Gemeinden daran teil. Fünf Gemeinden gehörten zum Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt, vier weitere zum Kirchenkreis Hildesheimer-Land. Aus dem dritten Kirchenkreis nahm vermutlich aufgrund großer räumlicher Distanz zum Veranstaltungsort niemand teil. Die Teilnehmenden waren überwiegend nicht mehr berufstätig. Die noch Berufstätigen waren eine Pfarrerin mit Sonderpfarrstelle sowie drei Personen aus medizinischen Berufen. In den Gemeinden waren einige im Kirchenvorstand engagiert, andere leiteten bereits Gruppen mit Älteren und wieder andere hatten ein überwiegend persönliches Interesse an dem Kurs. Erfreulicherweise nahmen auch drei Männer regelmäßig teil.

In seinem Verlauf ging es vor allem um drei zentrale Anliegen:

1. Am Anfang stand eine eigene Auseinandersetzung der Kursteilnehmenden mit zahlreichen Themen rund ums älter werden.
2. In einem zweiten Schritt wurde ein sehr differenzierter Blick auf die Arbeit in der jeweils eigenen Gemeinde geworfen.
3. Im dritten Schritt wurde darüber diskutiert, welche Ideen es bereits andernorts gibt und welche grundlegenden Aspekte bedacht werden sollten, wenn die gemeindliche Arbeit mit älteren Menschen weiter entwickelt werden soll.

Der Kurs wurde dokumentiert und evaluiert und wird auf den folgenden Seiten skizziert.

3.2 Umsetzung Kursangebot Altern gestalten

Der Kurs war so angelegt, dass Teilnehmende und letztlich Kirchengemeinden entschieden, welchen Weg sie einschlagen wollen, um das Thema Alter und Gemeinde weiter zu entwickeln. Ein gemeinsames Konzept für alle Gemeinden wäre aufgrund der unterschiedlichen inhaltlichen und strukturellen Rahmenbedingungen zum Scheitern verurteilt gewesen. Klar geworden ist aber auch, dass Gemeinden auf dem Weg zu einer innovativen Seniorenarbeit Begleitung brauchen und, darüber hinaus, dass das Tempo in dem sie ihren Weg gehen sehr unterschiedlich ist. Die Begleitung dieser Prozesse war über das Projekt gewährleistet, damit es nachhaltige Wirkung entfalten konnte.

Das Kursangebot fand von August bis November 2010 in den Räumen der Evangelischen Familien-Bildungsstätte Hildesheim statt. Die Treffen folgten etwa einem wöchentlichen Rhythmus und umfassten jeweils drei Zeitstunden. Eine längere Arbeitsphase ermöglichte ein auswärtiger Sondertermin an einem Samstag. Zahlreiche Gastreferenten konnten für die Gestaltung einzelner Sitzungen gewonnen werden. Die Leitung der Gruppe hatte die Projektleiterin inne. Sie wurde, auch in der Vorbereitung, von Frau Siegrun Visbeck-Rompel unterstützt, die auch zwei Abende inhaltlich gestaltete. Die folgende Übersicht gibt Auskunft über Struktur und Inhalte des Kurses:

11.8.	Informationsabend	Sabrina Johann
18.8.	Gelassen älter werden?	Sabrina Johann
1.9.	Rollenbilder im Alter (Großvater/mutter; Männer und Frauen)	Siegrun Visbeck-Rompel
8.9.	(Un-) Ruhe-Stand ?! Freiheit wovon und wofür?	Sabrina Johann
15.9.	„Mit dem Alter kommt der Psalter“ Spiritualität und Alter	Helmut Aßmann
29.9.	Demenz, Alzheimer und die Belastung pflegender Angehöriger	Sabrina Johann
6.10.	„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ Seelsorgerliche und ethische Aspekte zur Selbstbestimmung am Lebensende	Ralph Denkers
20.10.	Theaterworkshop	Hannes Michl
27.10.	Altersbilder in der Bibel und im Märchen	Siegrun. Visbeck-Rompel
30.10.	Kloster Marienrode: Ideen entwickeln (9:30-17 Uhr)	Sabrina Johann
	– Meine Gemeinde	
	– Milieus und Generationen	
	– Strukturelle Voraussetzungen, Neues Ehrenamt	Wolfgang Fleer
	– Ältere – Männer – Kirche	Horst Büshel
3.11.	Autobiografisches Schreiben (ab 18:45)	Stefanie Frank
10.11.	Kommunikation und Konflikte	Sabrina Johann

17.11. Motivation, Talente und Grenzen	Sabrina Johann
24.11. Das liebe Geld	Olaf Petters
Abschluss und Urkundenübergabe	Sabrina Johann

Die **Referenten** des Kurses waren im Einzelnen:

Helmut Aßmann, Superintendent Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt

Siegrun Visbeck-Rompel, Religionsphilologin und Erwachsenenbildnerin

Olaf Petters, Fundraiser Kirchenkreis Hildesheimer Land

Horst Büshel, Männerarbeit und Arbeit mit Älteren, Haus kirchlicher Dienste

Ralf Denkers, Klinikseelsorger MHH, Pfarrer

Wolfgang Fleer, Nachbarschaftshilfe und Mitglied Projektgruppe 55+, Christusgemeinde

Stefanie Frank, Autobiografisches Schreiben, Sozialpädagogin und

Hannes Michl, Student der szenischen Künste an der Universität Hildesheim

Eine ausführliche Kursdokumentation liegt vor und kann in der Evangelischen Familien-Bildungsstätte Hildesheim angefordert werden.

Wie aus der Auflistung der Themen deutlich werden sollte, ging es im Kurs um ein ausgewogenes Verhältnis der drei oben beschriebenen Anliegen: Persönliche Auseinandersetzung, Analyse der gemeindlichen Arbeit mit Älteren und Kennenlernen und Entwicklung anderer und neuer Ideen für die Arbeit mit Älteren. Die Teilnehmenden brachten überdies die Erwartung mit, Ideen für die Ansprache weiterer älterer Ehrenamtlicher zu bekommen. Im Rahmen des Theaterworkshops traten ganz unerwartete Talente zu Tage und auch beim autobiografischen Schreiben wurde die Fülle der Erfahrungen und Gaben deutlich. Eine Teilnehmerin verfasste an diesem Abend die folgenden kurzen Gedichte:

Ein Trüppchen von Jungen und Alten
erübte hier „Altern gestalten“
„Jetzt woll´n wir mal sehn:
Wie könnte es gehen,
dass wir das Gelernte entfalten?“

Und ein Zweites lautet:

Nach unserem Kurs übers Alter,
über Hobbys und Glauben und Psalter,
wir müh´n uns jetzt drum,
zu setzen den um
als „Sechzig-plus-Freiraum-Gestalter.“

Beides sind schöne Dokumente aus einem sehr produktiven Kurs. Die Kontakte zu den Teilnehmenden wurden über mehrere Nachtreffen im Abstand eines halben Jahres gehalten. Darüber hinaus ergaben sich viele weitere Kontakte in den Monaten nach Abschluss des Kurses. Die Entwicklungen einer Gemeinde in der Kleinstadt Sarstedt in der Nähe Hildesheims zeigen exemplarisch auf, wie die gesammelten Ideen und Impulse ihre Wirkung entfalten können.

Umsetzung in die Gemeindegarbeit – ein Beispiel

Aus der besagten Gemeinde nahm eine sehr engagierte Person teil, die zum Zeitpunkt des Kurses auch Mitglied im Kirchenvorstand gewesen ist. Der erste Kontakt kam bereits vor dem Kurs über ein Treffen der Diakoniebeauftragten der Gemeinden zu Stande. In ihrer Gemeinde organisiert die Ehrenamtliche unter anderem eine Reihe von kulturellen und informativen Veranstaltungen. Verstärkt sollten nun Menschen im Ruhestand angesprochen werden. Es war jedoch zunächst unklar, wie dies gelingen könnte. Der Planung voraus gingen die Beobachtungen, dass es sich zum einen um eine recht junge Gemeinde mit viel Kinder- und Jugendarbeit handelt und zum anderen nur sehr wenige Menschen zwischen 50 und 70 Jahren am Gemeindeleben teilnehmen.

Unter dem Motto „Forum zweite Lebenshälfte“ sollte nun ein Auftakt versucht werden, wobei das konkrete Ergebnis zunächst tatsächlich offen war. Auch für die Gemeinde war der Abend ein Experiment. Entsprechend groß waren Erwartung und Unsicherheit, zumal nur sehr wenige sich wie gebeten zum Abend angemeldet hatten. Nachdem alle Gemeindeglieder zwischen 60 und 70 Jahren (ca. 260 Personen) in Abstimmung mit dem Kirchenvorstand angeschrieben und zu einem offenen Abend eingeladen wurden. Es gehe um ihre Erwartungen an die Gemeinde aber auch ihre Bereitschaft, eigenes einzubringen. Dabei solle die Gemeinschaft im Vordergrund stehen. In erster Linie gehe es um eine Ideensammlung, wobei intern vereinbart wurde, dass der Abend mit verbindlichen Vereinbarungen zum weiteren Vorgehen schließen sollte.

Für den Abend selbst wurde für Getränke und Gebäck gesorgt. Knapp 20 Personen waren gekommen – eine für die Veranstaltenden zufriedenstellende Anzahl. Es gab einen geistlichen Impuls, der den Veranstaltenden wichtig war und die Pfarrerin begrüßte die Versammelten, musste dann aber zu einem weiteren Termin aufbrechen. Allen Beteiligten war von vornherein klar, dass keine zusätzlichen personalen Ressourcen seitens der Hauptamtlichen investiert werden können. Wenn etwas Neues entstehen würde, dann müsste dies selbstorganisiert stattfinden.

Nach einem kurzen Impulsvortrag zu den demografischen Herausforderungen für die Kirchengemeinden in den kommenden Jahren, dem Wandel der Altersbilder und des Ehrenamtes im Alter wurden seitens des Kirchenvorstandes die bisherigen Angebote der Gemeinde in Kürze vorgestellt. Als bald ging es dann an eine Ideensammlung: „Was würden Sie gerne einmal mit anderen

tun? Was könnten Sie für andere einbringen?“, waren die zentralen Fragen. Angebot und Nachfrage wurden deutlich. Dabei wurden die Teilnehmenden als Experten fürs Leben angesprochen, die selbst am besten wissen, was sie wollen und was sie können. In einer kurzen Pause wurden die Ideen und Wünsche gruppiert und auf größere Karten geschrieben. Die Themenbereiche Kultur, Pilgern/Bewegung/(Rad-)Wandern und Spiele ließen sich deutlich ablesen.

Die Teilnehmenden hatten sich indes bereits zu Interessengruppen zusammengefunden und besprachen angeregt die eingebrachten Vorschläge. Bald war klar, dass es viel weniger Steuerung und Moderation bedurfte als vorweg angenommen. Die Teilnehmenden spinnen die Ideen inhaltlich weiter, bedachten Form und Häufigkeit der Treffen, sorgten dafür, dass es einen Ansprechpartner gab, damit noch weitere Personen hinzukommen konnten und trafen selbst verbindliche Absprachen darüber, wie sie weiter verfahren wollten. Es brauche zwar eine Person, die einlädt und die Gruppe zusammenhält, aber wäre es nicht besser, dieses Amt von Beginn an rotieren zu lassen? Dann müsse sich jeder nur für ein halbes Jahr verpflichten, das sei doch im Grunde besser und fairer. Derlei und weitere Ideen entstanden in den Gruppen selbst. Es war wahrlich eine Freude dem Prozess zuzusehen. Die Stimmung war von Aufbruch geprägt. Erfreulich war überdies, dass die Teilnehmenden bei einem zweiten dieser Art weitere Bekannte und Freunde mitbrachten und so der Kreis noch einmal wuchs. Viele von ihnen gehörten nicht zum engeren Kreis der Gemeinde.

Für die weitere Bewerbung fand sich mithilfe der ebenfalls anwesenden Layouterin der Gemeinde schnell eine Lösung: Mit Hilfe eines Farbsystems wolle man regelmäßig auf neue Termine der drei neu entstandenen Gruppen aufmerksam machen. Während sich die eine Gruppe in unregelmäßigen Abständen zum Wandern traf, hatte die Kulturgruppe bei einem zweiten Treffen bereits einen Jahresplan aufgestellt und für jeden Monat Datum und Ort der Exkursion festgelegt. Für jede Fahrt oder Besichtigung ist jemand anders zuständig. Die ursprüngliche Initiatorin, die auch am Kurs an der Evangelischen Familien-Bildungsstätte teilgenommen hatte, übernahm jedoch die Einladung, Information und organisatorische Planung der Termine. Mittlerweile sind die Exkursionen schon bald nach ihrer Bekanntgabe ausgebucht. Zahlreiche neue Personen kommen hinzu, aber einen festen Kern gibt es trotzdem. Die Initiatorin berichtet außerdem von steigendem Interesse der Teilnehmenden an dem, was in der Gemeinde sonst noch passiert. Immer wieder streue sie diese Informationen in die Gruppen und lade zu Veranstaltungen der Gemeinde ein. Vereinzelt habe sie auch Menschen dieser neuen Gruppen im Gottesdienst getroffen. Der Erfolg begründe sich für sie aber vor allem darin, dass sie gemeinsam mit anderen etwas unternehmen, dabei Spaß haben und es wie selbstverständlich zu Beginn etwa einen Reisesegen gäbe. Es sei gelungen, Menschen die Sorge zu nehmen, kirchliche Engagierte seien besonders fromme Leute und würden vor allem missionieren wollen. Nach langer

Distanz zur Kirche habe es erstmals wieder eine Annäherung gegeben, beobachtet die Initiatorin.

3.3Fazit

Schließlich ist aus der Evaluation des Kurses die Idee entstanden, dass ein Impuls von außen, Gemeinden motivieren könnte, sich mit dem Thema *Altern gestalten* in der eigenen Gemeinde auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang wurden 4 Module bzw. Themen aus dem Kurs ausgegliedert und den Kirchengemeinden als kostenfrei zu buchende Gemeindeabende angeboten. Ein Angebot das im Folgejahr viel Zuspruch erhielt.

4. Gelungene Präsenz in der Breite – das zweite Projektjahr

4.1 Pläne und Vorhaben

Das zweite Projektjahr von *Altern gestalten weil es ein Segen ist* sollte den Bekanntheitsgrad erhöhen und damit die Verknüpfung der evangelischen Familien-Bildungsstätte mit den Themen des Älterwerdens stärken. Die Themen sollten sowohl in den Diskurs der Kirchengemeinden als auch in die breite Öffentlichkeit eingebracht werden, dazu musste auch das Format überarbeitet werden, so dass nun verstärkt Bildungsveranstaltungen vor Ort von kürzerer Dauer (i.d.R. Abendveranstaltungen) angeboten wurden. Ziele dabei waren sowohl die praktische Vermittlung von Kompetenzen (etwa für pflegende Angehörige) als auch die Auseinandersetzung über verschiedene Altersbilder und die Gestaltung des „dritten Lebensabschnittes“. Auch gesellschaftlich relevante und ethische Fragen wurden aufgeworfen und diskutiert.

Umfangreiche **Vortragstätigkeiten** zu Themen des Älterwerdens standen dafür im Vordergrund.

Darüber hinaus beteiligte sich die Projektstelle im April an einem Theater- und Themenabend zum Suizid im Alter und führte im Mai 2011 wie schon im ersten Projektjahr erneut die Grundschulung zur Betreuung an Demenz erkrankter Menschen durch. Der Themenmonat „Vielfalt Alter“ im Glashaus Derneburg dominierte den September. In Kooperation mit dem Haus kirchlicher Dienste sowie der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) wurden die Veranstaltungen geplant sowie die gleichnamige Fotoausstellung konzipiert und realisiert. Mit der Idee zur Wanderausstellung sowie der Gewinnung interessierter Einrichtungen ging das Jahr 2011 erfolgreich zu Ende.

4.2 Vorträge

Besonders prägten das Jahr 2011 die Vortragsveranstaltungen. Folgende vier Themen standen es zur Auswahl:

Modul 1: Unser Bild vom Alter oder: Was heißt eigentlich alt? -Ein interaktiver Diskussionsabend (6 Veranstaltungen, 92 TN)

Während für ein Kind jemand mit 20 Jahren alt ist, scheint einem 30-Jährigen jemand alt zu sein, der gerade 50 geworden ist. Der 50-Jährige findet vielleicht, dass erst wer über 80 ist, alt sei. Das Alter ist also eine höchst relative Kategorie. Dennoch assoziieren wir bestimmte Bilder, wenn wir den Begriff des Alters oder des Alterns verwenden oder auch nur hören. Und diese Bilder haben meist etwas mit dem Abbau geistiger und körperlicher Fähigkeiten zu tun. Als Gegenentwurf ist oft von den fitten Alten die Rede, von denen, die ihr Alter auf dem Kreuzfahrtschiff in fernen Ländern verbringen und die späte Freiheit in vollen Zügen genießen. Beide Perspektiven haben einen wahren Kern und vermutlich liegt die Realität der meisten irgendwo in der Mitte.

Darüber wollen wir nachdenken, ins Gespräch kommen und diskutieren. Wir wollen einen ehrlichen Blick auf uns selbst werfen und uns fragen, wer oder was unser Bild vom Alter geprägt hat und prägt. Was ist uns für unser Alter wichtig?

Modul 2: Der (Un-)Ruhestand – gewonnene Jahre?! - Ein Workshop-Abend (5 Anfragen, 49 TN)

Als Kirche begleiten wir Menschen besonders in den Übergängen ihres Lebens. Dazu gehören vor allem die Kasualien der Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. Doch es gibt eine Reihe weiterer Umbrüche und Veränderungen im Leben, die keine so große Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren. Der Ruhestand ist eine solche zentrale Veränderung im Leben, die mittlerweile fast jeder erlebt. Ruhestand – und dann? Während die einen von drohender sozialer Isolation und gesellschaftlichem Rückzug sprechen, preisen die anderen die gewonnenen Jahre und die späte Freiheit. Sicher ist, dass der Übergang in die nachberufliche Phase das Leben noch einmal deutlich verändert und uns herausfordert es erneut sinnvoll zu gestalten. Männer und Frauen meistern diese Herausforderung dabei sehr unterschiedlich.

Wir wollen diesen Workshop-Abend dazu nutzen, über die Veränderungen, die der Ruhestand mit sich bringt, ins Gespräch zu kommen. Neben einem kurzen Fachvortrag soll vor allem Zeit sein, über eigene Erfahrungen oder Pläne ins Gespräch zu kommen – humorvoll und doch ehrlich gegenüber uns selbst. Schließlich werden Impulse für die Gemeindegemeinschaft gesammelt und diskutiert.

Modul 3: Wie will ich leben im Alter? – Welche Wohnform passt zu mir? - Ein Filmabend mit Gespräch (6 Anfragen, 117 TN)

Überlegen Sie sich einmal: Wo leben Sie jetzt? In einer Stadtwohnung im dritten Stock ohne Aufzug? In einem Reihenhaus in einer Neubausiedlung am Stadtrand oder im Eigenheim in dörflicher Umgebung? Alleine oder mit einem Partner? Wohnen Ihre Kinder in der Nähe? Und nun überlegen Sie bitte: Wo werden Sie im Alter wohnen? Was wünschen Sie sich und was ist realistisch? Welche Wohnform kommt für Sie in Betracht, welche nicht? All diese Fragen stellt der 90-minütige Dokumentarfilm „Alt sein auf Probe“ von Sven Kuntze, der 2008 mit dem deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet worden ist.

Wir wollen den Film an diesem Abend in seiner ganzen Länge gemeinsam schauen und anschließend die entstandenen Eindrücke aufgreifen und diskutieren. Dieser Abend wird daher 2,5 Stunden in Anspruch nehmen.

Modul 4: Abschied zu Lebzeiten – Demenz und die Belastung pflegender Angehöriger - Ein Vortragsabend mit Möglichkeit zum Austausch (10 Anfragen, 215 TN)

In der Umgangssprache ist häufig von Alzheimer die Rede, der häufigsten Form der Demenz. Man denkt an zunehmende Vergesslichkeit und das vor allem im höheren Alter. Doch die Demenz ist mehr als das und jeder, der eine erkrankte Person einmal im näheren Umfeld erlebt hat, weiß darum. Das Orientierungsvermögen in Raum und Zeit sind ebenso bedroht wie die persönliche Integrität, das Wissen darum wer ich bin und wer andere sind und die Fähigkeit, meinen Alltag zu planen und selbst zu bewältigen. Die Mehrzahl der Menschen mit Demenz wird von ihren Familien betreut und versorgt – häufig bis sie selbst am Ende sind. Pflegende Angehörige sind mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert und stellen die eigenen Bedürfnisse oft jahrelang hinten an, ziehen sich zurück. Soziale Isolation droht.

Wir müssen als Gesellschaft aufmerksamer für diese Lebenslagen werden, dürfen die Erkrankten nicht aus unserer Mitte ausschließen und sollten den Angehörigen unsere Zuwendung und Hilfe anbieten. Nur, wer auch für sich selbst sorgt, kann mittel- und langfristig auch für andere sorgen. So die Erkenntnis von Angehörigen und Helfenden.

Dieser Vortragsabend soll in die Symptome und den Verlauf der Alzheimerdemenz einführen. Er hat dabei stets die besonderen Belastungen pflegender Angehöriger im Blick und macht diese zum Thema. Neben Vortrag und einem Kurzfilm wird der Rahmen zum Austausch eigener Erfahrungen und zum Gespräch gegeben sein. Über Hilfsangebote in der Region wird informiert.

Das Angebot erfreuten sich außerordentlichen Interesses. Vom Januar bis zum Oktober 2011 kamen 27 Veranstaltungen zustande (15 Hildesheim-Sarstedt, 10 Hildesheimer-Land/Alfeld, 2 Sonstige). Dokumentiert sind mehr als 400 erreichte Personen in den Kirchengemeinden, wobei der Themenabend „Demenz“ am häufigsten nachgefragt wurde. Veranstaltungen in ländlichen Regionen wurden weitaus stärker frequentiert als im städtischen Gebiet.

4.3 Themenmonat „Vielfalt Alter“ im Glashaus Derneburg

Ein Highlight des zweiten Projektjahres war der Themenmonat „Vielfalt Alter“ im Kultur- und Veranstaltungshaus „Glashaus“ in Derneburg (Region Holle). Die Möglichkeit ergab sich zufällig aus einem Gespräch mit der Arbeitsstelle „Arbeit mit Älteren“ im Haus kirchlicher Dienste im Februar 2011.

Die Projektstelle hat sowohl die Konzeptentwicklung als auch die Umsetzung der Themenreihe im Glashaus maßgeblich vorangebracht und umgesetzt. Insbesondere gewann sie die HAWK als Kooperationspartner. Gemeinsam mit Professor Hans Pieler (Fakultät Gestaltung) und vier Studierenden nahm die Fotoausstellung zuerst konzeptionell (Themenfelder Demenz, Aktives Alter, Gesundheit und Leben im Heim), dann in der Umsetzung Gestalt an.

Die Projektstelle „Altern gestalten“ hat den gesamten Prozess begleitet, eine begleitende Broschüre erstellt, die Öffentlichkeitsarbeit übernommen und schließlich mit der Eröffnung der Ausstellung den Themenmonat eingeläutet. Etwa 2000 Menschen besuchten das Glashaus während des Septembers, sahen sich Ausstellung an oder nahmen an einer der zahlreichen Veranstaltungen (Jazzkabarett, Fachvortrag, Gottesdienst, Filmabend) teil. Print- sowie Hörfunkmedien berichteten mehrfach. Dabei wurde das Projekt „Altern gestalten“ der Evangelischen Familien-Bildungsstätte stets erwähnt und erfuhr so ungeahntes öffentliches Interesse.



Titelbild der Fotoausstellung „Vielfalt Alter“ aus der Serie von Ariane Kleinert

Das große Interesse an der Fotoausstellung mündete schließlich in dem Entschluss, diese als

Wanderausstellung zum Verleih anzubieten. Bereits bis zum Ende des Jahres 2011 konnten fünf interessierte Einrichtungen gewonnen werden.

Einige kleinere Projekte fanden im zweiten Projektjahr darüber hinaus punktuell statt und sollen hier kurz Erwähnung finden. Im April beteiligte sich die Projektstelle zusammen mit anderen Kooperationspartnern an einem Theater- und Diskussionsabend in St. Jakobi zum Thema „Suizid im Alter“. Die Projektleitung übernahm dabei die Moderation des Podiumsgesprächs, bei dem es besonders um die ethische Dimension des Theaterstücks aber auch der dahinter stehenden Fragen ging.

Zudem wurden weitere Vortragstätigkeiten durch die Projektleitung wahrgenommen (etwa Besuchsdienstarbeit, Männerarbeit, u.a.). An verschiedenen Fachtagen (Ärztchammer, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Kirchenamt der EKD, u.a.) nahm die Projektleitung teil. Schließlich fand die Grundschulung zur Betreuung von Menschen mit Demenz nach §45b SGB XI zum zweiten Mal mit neun Teilnehmenden statt.

4.4 Fazit

Das zweite Projektjahr hat die zu Beginn gesteckten Ziele in vollem Umfang und darüber hinaus erreicht. Es zeigte sich einmal mehr, dass die Prozessoffenheit, die diesem Projekt zu eigen ist, große Chancen für dessen Entwicklung bot. In vielen Kirchengemeinden und Regionen konnten durch die Vortragabende neue Akzente gesetzt werden – es fand eine Sensibilisierung für die Themen des Älterwerdens als Themen der Zukunft statt. Einige Gemeinden nahmen mehrfach Kontakt auf und signalisierten weitergehendes Interesse.

5. Zum Ziel kommen – das dritte Projektjahr

5.1 Pläne und Vorhaben

Ziel 2012 war es an die im Jahr 2011 erzielten Erfolge anzuknüpfen. So sollte *Altern gestalten* auch weiterhin durch den Verleih der **Foto-Ausstellung „Vielfalt Alter“**, durch die **Pflege des aufgebauten Netzwerks**, durch **Vorträge und Veranstaltungen** und vor allem in Form eines **Seminartages**, der für Kirchengemeinden einer Region ausgeschrieben war, als Thema und Reflexionsangebot in der breiten Öffentlichkeit und bei den Kirchengemeinden der drei Kirchenkreise präsent bleiben. Hinzu kam die Entwicklung qualifizierender Angebote und **Fortbildungen für Ehrenamtliche**, die im Bereich der Altenarbeit tätig sind.

Allerdings musste das Projekt einen **personellen Einschnitt** im dritten Projektjahr ab Mai 2012 verkraften: Frau Johann verließ zum 01. Mai die Ev. Familien-Bildungsstätte aus beruflichen Gründen und so war klar, dass die Weiterführung nicht in dem von ihr bis dato vorgegebenen Tempo und Engagement fortgeführt werden konnte. Nun galt es vorwiegend das Begonnene fortzuführen und zu begleiten, das Projekt zu evaluieren und die bisherigen Erfahrungen, Netzwerke und begonnenen Diskurse zu sichern und zu reflektieren. Zur Umsetzung dieser Vorhaben war auch die Zusammenarbeit mit den bisher gewonnenen Projektpartnern wie das Haus kirchlicher Dienste Hannover und der HAWK Hildesheim wichtig.

Als Nachfolgerin übernahm Frau Lisa Kunz, pädagogische Mitarbeiterin der Ev. Familien-Bildungsstelle ab Mai 2012 die Projektleitung, unterstützt von der Leiterin der Ev. Familien-Bildungsstätte Magdalene Martensen und Pastor Christian Ceconi von der Geschäftsführung, die das Projekt von Beginn an mit großem Interesse und Engagement begleitet hatten.

5.2 Umsetzung

Seminartag

Nach den Erfahrungen im 1. und 2. Projektjahr mit den Formaten Langzeitkurs und Vorträge / Abendveranstaltungen, sollte das Format Seminartag eine Gruppe von Multiplikatoren einer Region ansprechen. Ziel war es mit den Funktionsträgern und Ehrenamtlichen gemeinsam an einem Tisch zu sitzen, um über die Seniorenarbeit einer Region zu reflektieren, und im Anschluss mögliche Formen der Weiterentwicklung zu sprechen. Dieses Format war die logische Konsequenz aus den bisherigen Erfahrungen, denn die Kursteilnehmer aus dem Langzeitkurs im ersten Projektjahr hatten als

Einzelpersonen nicht das nötige Durchsetzungsvermögen in einer Gemeinde oder gar einer Region. Die Abendveranstaltungen im zweiten Projektjahr hatten zwar Impulse bei vielen Akteuren in Gang gesetzt, waren jedoch als Format ungeeignet, um neue Konzepte für eine innovative Seniorenarbeit zu entwickeln oder gar umzusetzen.

Perfekt schien dem Projektteam also ein Seminartag für die Akteure einer ganzen Region, um Ideen und Konzepte auch im Anschluss mit genug (Wo-)Men-Power in die Praxis umsetzen zu können.

Ausschreibungstext: *Innovative Arbeit mit Älteren – Angebot eines regionalen Seminartages*

Menschen werden heute auf sehr unterschiedliche Art und Weise alt – die Vielfalt des Alters ist beträchtlich. Wir sind der Überzeugung, dass die veränderte Realität Konsequenzen für die gemeindliche Praxis haben muss. Das Projekt „Alter(n) gestalten...weil es ein Segen ist“ beschreitet mit Kirchengemeinden und Kirchenregionen neue Wege in der Arbeit mit Älteren. Arbeit mit Älteren in der Kirche begegnet vielen Herausforderungen. Nachwuchsprobleme im Seniorenkreis oder die Frage der Gewinnung neuer älterer Ehrenamtlicher sind oft strukturelle Herausforderungen; wie Menschen zwischen 60 und 75 Jahren für sich selbst einen Raum in unserer Kirche finden und wir den Übergang in den Ruhestand mitgestalten können, sind inhaltliche Fragen, die aufgeworfen werden. Das Projekt setzt auf selbstorganisierte und inklusive Formen der Arbeit mit Älteren. Damit werden Freiräume geschaffen, denn Ältere wissen selbst am besten, für was sie sich begeistern können. Wir bieten an, im Rahmen eines Seminartages bei Ihnen vor Ort das Thema „Älter werden in unserer Gemeinde/Region“ ins Gespräch zu bringen. Wir geben Impulse, regen zum Ausprobieren an, berichten von guten Erfahrungen anderer und fragen dabei immer nach den konkreten Umständen in Ihrer Region. Eine Steuerungsgruppe spricht vorab Schwerpunkte mit der Projektleiterin Frau Sabrina Johann ab und evaluiert das Ganze ein halbes Jahr später. Leitung: Sabrina Johann

Frau Johann hatte hinreichend für dieses Projekt Ende 2011 geworben. Vermutlich aufgrund der Kirchenvorstandswahlen 2012 und dem Personalwechsel innerhalb des Projekts, erfolgten leider keine Anfragen von Seiten der Kirchengemeinden, sodass dieses Vorhaben aufgrund mangelnder Nachfrage nicht umgesetzt werden konnte.

Küchengespräch: Graue Haare – buntes Leben!? – Lebensentwürfe heutiger Großeltern

Ein ebenfalls für das Jahr 2012 neu erdachtes Veranstaltungs-Konzept „Küchengespräch“ fand erstmalig am 26. April 2012 im Rahmen des Projektes „Altern gestalten“ statt. *Anmerkung: Küchengespräche sind Talk-Runden mit bekannten oder weniger bekannten Podiumsgästen, die zu aktuellen Themen rund um „Familienbildung“ in einem gemütlichen Rahmen mit kulinarischen Darreichungen und unter Beteiligung des Publikums in der Küche der EFB stattfinden. Dabei steht das Gespräch, nicht der Schlagabtausch von Argumenten im Vordergrund.*

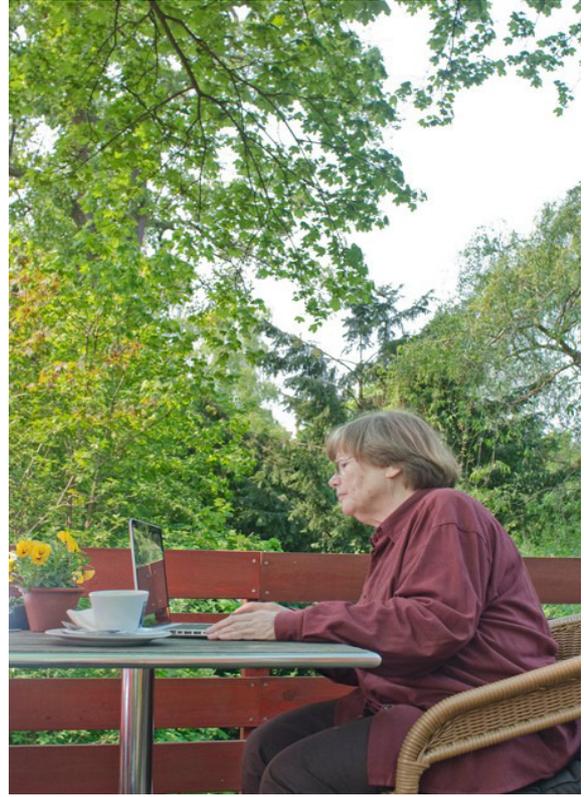
Als Auftakt der Reihe Küchengespräche stand also Auseinandersetzung mit der heutigen Großelternrolle und gegenwärtige Lebensentwürfe von Großeltern im Vordergrund. Moderiert von Sabrina Johann fand ein sehr intensives Gespräch mit dem Podium und den anwesenden Gästen statt, wobei nicht nur Fragen der Mobilität, Entlastung der Eltern und der pädagogischen Freiheiten der Großeltern, sondern auch der Umgang mit Brüchen im Leben, die Vermittlung von (Familien-

)Geschichten und die Weitergabe von religiösen/-m Überzeugungen und Wissen thematisiert wurden.

Foto-Ausstellung „Vielfalt Alter“ auf Tour

Wie bereits erwähnt, sollte im dritten Projektjahr die Ausstellung „Vielfalt Alter“ landesweit auf Tour gehen. Erster Ausstellungsort 2012 war die Begegnungs- und Beratungsstätte der Diakonie Himmelsthür, **„Treffer“ in der Nordstadt Hildesheim**, in der Café die Ausstellung vom 30.01.- 28.02. 2012 zu sehen war. Hier floss die Ausstellung in eine Themenreihe mit sehr vielfältigen Veranstaltungen ein, die sich nicht nur mit *Alter* oder *Älter werden*, sondern auch mit Menschen und deren Geschichten und Erinnerungen auseinandersetzten. Die Begleitveranstaltungen waren *Autobiografisches Erzähltheater*, eine *Schreibwerkstatt*, ein *Filmabend*, ein *Vortrag über Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz* und eine Lesung zum Thema *„Wohnen im Alter“*. Die Veranstaltungen und somit auch die Ausstellung wurden von zahlreichen Gästen besucht, nicht zuletzt aufgrund der engagierten und aktiven Stadteitarbeit des „Treffers“.

Ende April wurde die Ausstellung im **Haus kirchlicher Dienste in Hannover** im Rahmen eines Fachtages für die Arbeit mit Älteren zum Thema „Spiritualität und Engagement in der dritten Lebensphase“ am 25.04.2012 eröffnet. Bis zum 21. Mai war sie im Haus kirchlicher Dienste zu sehen, ein Ort mit regem Publikumsverkehr, zumal das Haus direkt an die Ev. Familien-Bildungsstätte in Hannover angrenzt.



Fotos aus der Ausstellung „Vielfalt Alter“

Schließlich ergab sich im Juni 2012 die Gelegenheit, dass sie in der **Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde in Hildesheim**, also der „Heimat“-Gemeinde der Ev. Familien-Bildungsstätte zu sehen war. Ausstellungsbeginn in der Kirche war der 01. Juni. In Kooperation mit dem Familienzentrum entstand ein umfassendes Programm rund um die Ausstellung. So gab es Sicherheitstraining für Senioren, eine Informationsveranstaltung zum Thema „Gesundheit im Alter“, einen Vortragsabend über Demenz und ein Nachmittag zum Thema „Gott erfahren in der Natur“.

Am 28. Juni wurde die Ausstellung bereits wieder verpackt und ins **Kloster Mariensee bei Neustadt am Rübenberge** gebracht. Hier fand die Ausstellung in den alten Klostermauern eingebettet in das Jahresthema des Klosters „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter“ ebenfalls großen Anklang. Sie wurde bei Veranstaltungen wie beispielsweise „Ey, Alter, reife Leistung“ einer Lesung mit Dr. Eckhard von Hirschhausen interessiert begutachtet, wie auch in weiteren Projekten, die an Kinder und Jugendliche gerichtet waren. Mitte Oktober fand die Ausstellung den Weg zurück nach Hildesheim.

Frau Johann bzw. Frau Kunz nahmen bei den Eröffnungsveranstaltungen an den verschiedenen Orten mit inhaltlichen Impuls zum Konzept und Hintergrund der Ausstellung teil.

PerspektiveAusstellung

Auch in den folgenden Jahren soll die Ausstellung weiter verliehen werden, eine Anfrage des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration für Beginn 2013 besteht.

Ferner wurde vom Vorstand des Trägers Diakonisches Werk des Ev. luth. Kirchenkreises Hildesheim.-Sarstedt e.V. eine weitere interaktive Ausstellung zum Thema „Endstation Leben“ konzipiert und erstellt, die ab 2013 ebenfalls zum Verleih zur Verfügung steht. So kann die Ev. Familien-Bildungsstätte ab 2013 zwei Ausstellungen „Vielfalt Alter“ und „Endstation Leben“ anbieten.

Kooperationen und Netzwerk:

Von Beginn an war der Ausbau des Netzwerks und die Kooperation mit anderen Akteuren rund um das Thema „Altern gestalten“ ein zentrales Anliegen des Projektes. Im Folgenden sind die verschiedenen Kooperationspartner aufgeführt:

- Haus Kirchlicher Dienste des LK Hannover mit Regionalbüro in Hildesheim
- HAWK Hildesheim, Kooperation mit den Fakultäten Gestaltung (Foto-Ausstellung) und Soziale Arbeit und Gesundheit (Kooperation im Forschungsprojekt SooBa zur On- und Offline-Beratung von Senioren, siehe unten)

- Runder Tisch NBA: Arbeitskreis für niedrigschwellige Betreuungsangebote der Stadt und des Landkreises Hildesheim mit den Bildungsträgern EFB, Fabi der KEB, LEB und VHS (s.unten)
- Runder Tisch „Arbeit mit Älteren“ im Haus kirchlicher Dienste der LKH, mit Beginn der projektgebundenen Teilnahme durch Frau Johann, Frau Kunz und ab 2013 mit LAG-Mandat M.Martensen.
- Seniorenberatung der Stadt Hildesheim
- Seniorenberatung des Landkreises Hildesheim
- Diverse Kontakte zu einzelnen Kirchengemeinden, wie beispielsweise Markuskirche Hildesheim, Projekt Markusschwester
- Diverse Kooperationspartner als Veranstalter der Ausstellung mit entsprechendem Rahmenprogramm

weitere Erläuterungen zu einzelnen Netzwerken:

SooBa: On- und offline Beratung für Senioren/Innen

– ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der HAWK Hildesheim

Mit einer Auftaktveranstaltung am 26. November begann der Projektstart für ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der HAWK Hildesheim / Holzwinden (gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung), an dem die EFB als Kooperationspartner beteiligt ist.

Im Rahmen des Projekts sollen folgende Fragen geklärt werden:

Wie lassen sich on- und offline Beratungsformate und Versorgungsangebote individuell und strukturell arrangieren? Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit Online-Beratung von Senioren/Innen und Beratern/Innen akzeptiert und nachhaltig genutzt bzw. angeboten wird? Und wie können Senioren/Innen aktiv in entsprechende Beratungskonzepte eingebunden werden?

Ziel des Projektes ist es Rahmenbedingungen und Konsequenzen der Einführung von Online-Beratung für Senioren/Innen zu untersuchen. Dabei erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit den Netzwerkpartnern in Hildesheim.

Arbeitskreis niedrigschwellige Betreuungsangebote Stadt und Landkreis Hildesheim

Am 21. Juni fand das erste Treffen des Arbeitskreises für niedrigschwellige Betreuungsangebote in Stadt und Landkreis Hildesheim statt. Es bestand schon lange der Wunsch Fortbildungen und Qualifizierungsangebote im Bereich der ehrenamtlichen Arbeit zur Entlastung von pflegenden Angehörigen zu koordinieren. Vertreten sind in diesem Arbeitskreis neben der Ev. Familien-Bildungsstätte, die Fabi der Katholischen Erwachsenen-Bildung (KEB), die Volkshochschule, die

Ländliche Erwachsenenbildung (LEB) als Bildungsträger, und Zeitweise und Zeitlos, FRIDA e.V., das diakonische Bildungszentrum Alfeld, die Diakoniestation Elze und die Alzheimer-Gesellschaft als Vereine und Einrichtungen von niedrigschwelliger Betreuungsangebote..

Bereits in 2012 hat sich seit Gründung des Runden Tisches eine Verbesserung in der inhaltlichen und terminlichen Absprache von Fortbildungsangeboten eingestellt. Für 2013 ist geplant, gezielte Angebote, die auf den Bedarf der Koordinierungsstellen und ihrer Ehrenamtlichen zugeschnitten sind, durchzuführen.

5.3 Fazit und Ausblick

Auch im dritten Projektjahr hat sich die prozessorientierte, offene Herangehensweise an das Projekt bewährt. Aufgrund ungünstiger Rahmenbedingungen (Kirchenvorstandswahlen und Neubesetzungen in den Kirchenvorständen und Personalwechsel innerhalb des Projektteams) konnte ein für das dritte Jahr wesentliches Vorhaben, der Seminartag, nicht durchgeführt werden. Nun muss diese Idee über den Förderzeitraum des Projektes weiter im Auge behalten und vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt umgesetzt werden.

Aber: Im dritten Projektjahr war zu erkennen, dass die Thematik rund um die aktive Gestaltung des dritten Lebensabschnittes als gesellschaftlich, kirchlich und wissenschaftlich relevantes Thema bereits deutlich an Relevanz zugenommen hatte und quasi mitten in der Gesellschaft angekommen war. Zeitgleich zum dritten Projektjahr wurde durch die Europäische Kommission 2012 das Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen ausgerufen. Zahlreiche Veröffentlichungen und Beiträge in der örtlichen und überregionalen Presse bestätigten diesen Eindruck. Auch das Thema Demenz ist aus dem wissenschaftlichen Diskurs und den (gesundheits-)politischen Debatten nicht mehr wegzudenken. Wurde Frau Johann im Kirchenkreis im Laufe der ersten beiden Projektjahre immer häufiger von verschiedenen Stellen als **die** kompetente Gesprächspartnerin (und Moderatorin) in Fragen rund um „Kirche und Arbeit mit Älteren / Spiritualität im Alter / Älter werden“ angefragt, wurde über die Superintendentur im KK Hildesheim-Sarstedt in 2012 (also zeitgleich zum dritten Projektjahr) ein Sonderpfarramt „Arbeit mit Älteren“ eingerichtet. Ein glücklicher Umstand, der bereits Anfang des Jahres 2012 erkennen ließ, dass das Thema auch nachhaltig im Kirchenkreis angekommen und über den Projektzeitraum hinaus bearbeitet und kommuniziert werden würde. Frau Johann führte Pastorin Bösche-Ritter, die diese Aufgabe mit halber Stelle im Kirchenkreis übernommen hatte, bereits zu Beginn des Jahres in ihre Gemeinde-Recherchen und Erfahrungen über die lokalen Akteure in diesem Thema ein.

Blieb noch die Frage nach den Spuren, die die beiden ersten Projektjahre von „Altern gestalten... weil es ein Segen ist“ hinterlassen hatte.

Konnten Impulse gesetzt werden, die auch noch im Jahr 2013 und darüber hinaus Früchte trugen?

Und was hatte sich seit dem Projektbeginn 2010, auch in den Kirchengemeinden, verändert?

Um ein Meinungsbild zu bekommen, wurden hierzu ehemalige Teilnehmer/-innen des Kurses *Altern gestalten*, der im ersten Projektjahr stattfand, und Pastor/-innen von Kirchengemeinden, in denen Frau Johann Vorträge gehalten hatte und in denen Veranstaltungen im Rahmen des Projekts stattgefunden hatten, mit folgendem Ergebnis befragt:

Das Projekt ist den Teilnehmern und Teilnehmerinnen auch zwei Jahre nach Stattfinden, noch sehr gut in Erinnerung. Es wird durchweg positiv bewertet und die Auseinandersetzung mit dem Alter als sehr anregend und interessant angesehen. Die Rückmeldungen haben auch gezeigt, dass durchaus viele kreative Ideen und Vorstellungenvorhanden sind, wie zukünftige Seniorenarbeit und Seniorenprojekte aussehen könnten, dass jedoch in vielen Gemeinden die entsprechende Zeit, diese umzusetzen und auch die entsprechenden Zuständigkeiten fehlen oder die dafür vorgesehenen Personen überlastet sind.

Ein Hinweis darauf, dass möglicherweise zwar viel über die wachsende Zahl von aktiven, älteren Ehrenamtlichen bzw. Gemeindeglieder gesprochen wird, aber eine interessante und gewinnende Einbindung noch nicht unbedingt gelingt. Ein Prozess, der u.a. durch das Projekt angestoßen werden konnte, schließlich aber mehr Zeit als 3 Jahre braucht, um in der Basis der Kirchengemeinden anzukommen. So wird es in den kommenden Jahren weiter verstärkt darum gehen, eine zeitgemäße Seniorenarbeit zu entwickeln und das Potential von aktiven, älteren Ehrenamtlichen zu nutzen. Bildungsträger, die nah an den Kirchengemeinden dran sind, können hier Impulse setzen.

6 Literaturverzeichnis

Ahrens, P.: Uns geht's gut. Generation 60 plus. Religiosität und kirchliche Bindung, Berlin 2011

Bäcker, G./Naegele, G. u.a. : Sozialpolitik und Soziale Lage in Deutschland, Band 2, 4. Auflage, Wiesbaden 2008, Verlag für Sozialwissenschaften

Baltes, P. : Altern als Balanceakt: Im Schnittpunkt von Fortschritt und Würde in: Die Zukunft des Alterns. Die Antwort der Wissenschaft. München 2007

Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.): Die soziale Situation in Deutschland.

Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur, Stand Oktober 2012,

<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur>

Fetzer, S.: Grau sind nur die Haare. Handbuch für die neue Seniorenarbeit. Aussat Verlag, Neukirchen-Vllyn 2010

Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Rat der evangelischen Kirche in Deutschland. Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe. Güterloher Verlagshaus, München 2009

Kocka, J./Staudinger, U.M.. Altern in Deutschland. Bilder des Alterns im Wandel, Band 1, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH., Stuttgart 2009

Kocka, J./ Staudinger, U.M.. Altern in Deutschland. Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiegruppe in Deutschland. , Band 9, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH., Stuttgart 2009

Lehr, U./ Minnemann, E.: Veränderung von Quantität und Qualität sozialer Kontakte vom 7. zum 9. Lebensjahr in Lehr, U./ Thomae, H. Formen seelischen Alterns, Stuttgart 1987

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (Hrsg.): Die Evangelische Kirche und die älteren Menschen. Ergebnisse einer Studie über Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren in Deutschland, Hannover 2009

Wegner, G.: Menschen stärken. Vom Geheimnis attraktiver Kirchengemeinden. Einige Vermutungen, Stand November 2012,

http://www.ekd.de/si/download/Menschen_staerken_-_attraktive_Ki.Gemeinde.pdf